

Neuauflage Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 39 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, den 16. Februar 1934

Chefredakteur: M. Braun

Massen und Führer der Sozialdemokratie in Oesterreich schlugen sich heldenhaft.

Mißtraut den faschistischen und den kommunistischen Verleumdungen!

Oesterreichs sozialistischer Heroismus leitet eine neue Epoche des Kampfes für den Sieg des Sozialismus ein.

Den Gefallenen der Februarschlacht

Der Tag wird kommen!

Der Tag wird kommen! Für die Menschheit seid im schweren Kampfe ihr dahingesunken, in diesem Kampfe, der seit grauer Zeit noch stets der Besten Herzblut hat getrunken, in jener Schlacht, die gegen Tyrannei die Unterdrückten aller Länder schlagen, — Es kommt der Tag, der Sklave atmet frei, ihr habt das Banner ihm vorangetragen.

Der Tag wird kommen! Eure Schatten gehn durchs Erdenrund und werben rastlos Streiter; allüberall wo niedre Hütten stehn, wo Leid und Pein und Hunger die Begleiter bedrängter Menschenkinder sind, da kehrt ihr ein, um in die Herzen Glut zu werfen. Es kommt der Tag! So flüstert ihr und lehrt der Arbeit Volk zum Kampfe Waffen schärfen.

Der Tag wird kommen! Mögen fort und fort die Mächtigen den Schrei der Not verachten! Mag ihre Faust durch Kerker und durch Mord die freien Geister zu vernichten trachten! Was frommt die Kette und was frommt der Strick, wenn alle die Enterbten Schwerter schwingen? Es kommt der Tag! Sein künftiges Geschick wird sich das Volk in Sturm und Kampf erzwingen!

Der Tag wird kommen! Euer Schweigen wird machtvoller sich als euer Reden zeigen. Die Kerker fallen, keine Kette klirrt, kein Angstschrei tönt, kein Haupt braucht sich zu neigen in feiger Furcht, ein freies Menschentum hat diese Welt zu eigen sich erworben. Es kommt der Tag, für den zu eurem Ruhm und unsrer Schmach besiegt ihr seid gestorben.
Drescher.

Schlachtfeld des Heldenkampfes

Kampf bis zum letzten Mann — Die Regierung läßt Frauen und Kinder erschießen — Rachezug der Mörder

Tausende Tote

350 Opfer im Karl-Marx-Hof

Das London, 15. Februar. Der Wiener Korrespondent der „Times“ sagt in einem Bericht: Die Verlustliste muß eine schreckliche Höhe erreicht haben. Schätzungen der Sozialisten geben die Zahl ihrer Toten nur bis Dienstagabend auf nicht weniger als 1500 an, und es ist bekannt, daß die Schlacht, die jetzt in Floridsdorf tobt, die blutigste von allen ist. Es heißt, daß in dem Karl-Marx-Hof genannten großen Wohngebäude allein 150 Personen getötet wurden, nicht nur Schutzbündler, sondern auch Bewohner. Die Regierungskräfte haben ebenfalls schwere Verluste erlitten. Im weiteren Verlauf seiner Schilderung sagt der Korrespondent: Eine derartige Zusammendrängung menschlichen Leidens auf engem Raum kann es in ganz Europa seit dem Kriege kaum gegeben haben.

„Abgeschlachtet“

Die Schuld der Mörder

Das London, 15. Februar. Zu den blutigen Ereignissen in Oesterreich veröffentlicht Reuters eine Meldung, in der es heißt, unzweifelhaft seien viele von den Toten und Verwundeten nicht am Kampf beteiligt gewesen. Ein höherer Offizier der regulären Armee habe in Floridsdorf im Gespräch mit einem Vertreter des Reutersbüros zugegeben, daß die meisten Verluste wahrscheinlich unter unschuldigen Personen zu verzeichnen seien, die nicht aus ihren von der Artillerie des Bundesheeres beschossenen Wohnhäusern entkommen konnten. Die Reutersmeldung gibt der Ansicht Ausdruck, daß ein Ergebnis der Abschichtung von Nichtkämpfern eine Zunahme der Erbitterung der Arbeiterklasse gegen die Regierung Dollfuß sein werden.

„Daily Telegraph“ bringt einen Aufsatz seines Korrespondenten für Zentral-Europa Gedne, in dem ausgeführt wird, daß man in Oesterreich nicht von einem kommunistischen Aufstand sprechen könne. Der Aufstand sei vielmehr von den Heimwehführern ausgegangen, die Dr. Dollfuß gezwungen hätten, die Bestrebungen durchzuführen, die sie in ihrem eigenen Putsch vom 13. September 1929 erfolglos zu verwirklichen versucht hätten, einen Putsch, auf den keine Todesurteile und nicht einmal Verurteilungen zu Gefängnisstrafen gefolgt seien. Der Korrespondent sagt, die Regierungsartillerie führe jetzt das Ende der demokratischen Republik herbei, wenn auch für einen furchtbaren Preis von Menschenleben. Wenn Dr. Dollfuß dieses

Schlachtfeld hinter sich habe, werde er sich einem anderen von äußerster Intelligenz und Entschlossenheit erfüllten Feinde gegenübersehen, nämlich dem Nationalsozialismus.

Wien, 15. Februar. (Eigener Bericht.) In der Nacht zum Donnerstag hat der Bundeskanzler Dollfuß höchst persönlich im Wiener Rundfunk einen Bericht über seine Vordarstellung gegeben. Die Zahl der Toten und der Verwundeten, unter denen sich viele Frauen und Kinder befinden, hat er verschwiegen. Die furchtbare Ziffer wird amtlich niemals wahrheitsgemäß bekanntgegeben werden. Als der Bundeskanzler sprach, war der Kampf zwar militärisch schon zugunsten des Heeres und der Polizei entschieden, wie bei deren Übermacht niemand hätte anders erwarten können, aber die sozialdemokratischen Schutzbündler leisteten und leisten noch immer an zahlreichen Stellen heldenhaften Widerstand.

Der Bundeskanzler brachte nicht einmal die ritterliche Geste auf, den tapferen Kämpfern freien Abzug zu gewähren. Er machte ihnen ein verlegendes Angebot, das die allgemeine Gesinnung der Bundesregierung deutlich offenbart: „Wer sich von jetzt ab, 11 Uhr abends, jeder ungeschlagen oder feindseligen Handlung strikte enthält, und morgen, Donnerstag, den 15. Februar, von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags den Exekutivorganen stellt, kann, ausgenommen die verantwortlichen Führer, auf Pardon rechnen.“ Dollfuß will also die sozialdemokratischen Kämpfer aus ihren Positionen herauslocken, um sich dann diejenigen auszusuchen, die er vor seinen Standgerichten aburteilen und wenige Stunden nach dem Urteilspruch hängen lassen will. Schon hat der Herr seine Arbeit begonnen und viele, viele wird der fromme Bundeskanzler Dollfuß den Weg zum Galgen antreten lassen.

Nach amtlichen Meldungen sind allein in Wien 2000 Personen festgenommen worden. Dieselbe Meldung behauptet, daß die Sozialdemokraten einen Angriff mit Chlorgas geplant gehabt hätten. Wenn das der Fall gewesen sein sollte, so würden sie sich lediglich ähnlicher Töten wie die Regierung bedient haben, denn deren Truppen haben die Wohnblöcke vergast, in denen sich die Verteidiger von Gesetz und Recht und Freiheit verschanzten. Ohne Rücksicht auf Frauen und Kinder sind die Regierungstruppen mit den furchtbarsten Mitteln moderner Kriegsführung vorgegangen. Viele Frauen und Kinder befinden sich unter den Toten. Wenn es wahr ist, was die Regierung behauptet, daß Frauen auch aktiv an den Kämpfen beteiligt waren, und wie es heißt, „also keineswegs unschuldige Opfer waren“, so ist dies ein hohes Verdienst auf die kämpfenden Proletarierinnen. Die Regierung will aber mit ihrer Behauptung nur

Blutiges Geschäft

Helden und Händler stehen gegeneinander. Auf der einen Seite der heldenhafte Kampf für die Idee, noch ein Todeskampf der Freiheit. Auf der anderen Seite ein schmutziges und blutiges Geschäft. Die Händler siegen, die Helden sterben. Das ist österreichische Tragödie.

Ein telefonischer Bericht, den „Le Tempo“ am 13. Februar aus Rom erhalten hat, enthüllt das Geschäft. „Politische Kreise (in Rom) erklären sich zufrieden mit den energischen Maßnahmen der Regierung Dollfuß. Sie sind der Auffassung, daß der Aufstand als gescheitert betrachtet sein kann, und sie begrüßen („ils applaudissent“; sie klatschen Beifall) die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei. Man darf nicht vergessen, daß Italien immer von der Auffassung ausging, daß eines der besten Mittel für Österreich, den Widerstand gegen die rote sowie die hitlerische Gefahr zu leisten, die Übernahme der faschistischen Methoden sei. Aus diesem Grunde hat Rom immer die Heimwehren ermuntert, die ihm als die repräsentativsten Elemente des österreichischen Faschismus erschienen.“

Die Regierung Dollfuß macht Österreich zum faschistischen Vasallenstaat. Das ist der Preis, den Italien für den Schutz Österreichs gegen Hitler erhalten soll. Der französische Senator Berenger, der Vorsitzende der auswärtigen Kommission des Senates, also ein außerordentlich gut informierter Politiker, schreibt sogar in einem Artikel, daß Österreich von italienischer Seite ganz bestimmte Versprechen erhalten hat im Sinne der Befehung irgendwelcher Form des österreichischen Bodens durch Italien, um auf diese Weise diesen Boden gegen die deutschen Unternehmungen zu schützen. Italien benutzt die vermeintliche Lage Österreichs, um es faktisch zu seiner Provinz zu machen.

Nun hätte die Lage Österreichs gar nicht so verzweifelt werden müssen, hätte nicht Italien von vornherein auf die Faschisierung Österreichs gedrängt, d. h. auf die Unterdrückung des großen Teils des Volkes und eben des Teiles, der für den Kampf gegen den Nationalsozialismus und für die Unabhängigkeit Österreichs in erster Linie in Frage kam. Italien hat eine an sich nicht bedeutende Minderheit unterstützt, die bereit war, sich als eine besondere österreichische Abart des Faschismus zur Verfügung zu stellen. Die Massen, soweit sie hinter diesem Austrofaschismus stehen, werden noch ihre bitteren Enttäuschungen erleben. Nutznießer des Geschäfts hoffen die machtlustigen, reaktionären politischen Cliquen zu werden, die nicht instand wären, ohne italienische Unterstützung an der Macht zu bleiben. Sie hoffen es. Sie hoffen, daß sie, nachdem sie sich im Marzistenblut gebadet haben, gegen die Angriffe des Nationalsozialismus immun geworden sind. Sie glauben: der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr... darf bleiben.

Herr Dollfuß war gebunden durch die Verpflichtungen, die er dem französischen Außenminister Paul-Boncour gegenüber übernommen hatte. Er benutzte den Regierungswechsel in Frankreich, um seine Verpflichtungen zu brechen und den Bürgerkrieg, dem in Rom Beifall geklatscht wird, auszulösen. Er hat feierlich den österreichischen Schritt bei dem Böhmerbund angekündigt, hat sich durch sein Kabinett die Vollmacht zu diesem Schritte geben lassen und ist dann nach Budapest gefahren. Es wurde allgemein anerkannt, daß diese Reise an sich ohne irgendwelche politische Bedeutung war. Offenbar diente sie nur dem Zweck, den Schritt bei dem Böhmerbund zu verzögern. Italien war nämlich gegen den österreichischen Schritt. In Paris ist stark die Auffassung vertreten, daß Dollfuß vielleicht überhaupt auf die Anrufung des Böhmerbundes verzichtet und sich allein auf den versprochenen Schutz Italiens, voraussichtlich durch die italienische Okkupation, verlassen wird. Die andere Möglichkeit ist, daß Italien eine „Vereinigung“ der inneren Lage, d. h. die Vernichtung der Sozialdemokratie und die Sicherung der faschistischen Gleichschaltung vor der Anrufung des Böhmerbundes verlangte. Auf jeden Fall wollte Dollfuß vor dieser „Vereinigung“ den Böhmerbund nicht anrufen. Er fuhr nach Budapest und seine Mitarbeiter bereiteten die Aktion gegen die österreichische Arbeitererschaft vor.

Werden sich die Hoffnungen des Herrn Dollfuß erfüllen? Wird der Mohr, der seine Schuldigkeit mit solchem Aufwand von Blut getan hat, bleiben oder gehen? Es bleibt noch die dritte Macht, mit der abgerechnet werden muß: der deutsche Nationalsozialismus. Wird nicht Italien versuchen, mit Hitler zum Kompromiß in der österreichischen Frage zu kommen, und wird es nicht bereit sein, zu diesem Zwecke seine heutigen Werkzeuge morgen zu opfern? Italien ist auch schärfster Gegner des Anschlusses. Es liegt nahe, daß Italien ein Kompromiß mit Hitler zu erreichen versuchen wird, etwa auf der Grundlage: Österreich unter dem italienischen Protektorat, „unabhängig“, d. h. vom „dritten Reiche“ getrennt, aber mit ihm eng verbunden, und auf anderer Seite deutsche Aufrüstung, von Italien tatkräftig unterstützt, vielleicht auch ein formelles deutsch-italienisches Bündnis. Wozu wird Italien dann noch den von der übergroßen Mehrheit des österreichischen Volkes gehaltenen Dollfuß brauchen? Es wird schon für die italienische Provinz ein besserer Statthalter zu finden sein.

Trotz aller Zurückhaltung, die in Paris geübt wird, läßt die französische Presse durchblicken, daß die Besorgnisse außerordentlich stark sind. Die Faschisierung Österreichs unter dem italienischen Protektorat muß auch in Frankreich als ein ungeheurer Schlag gegen die französische Politik empfunden werden. Auch wenn es wirklich gelingt, was noch gar nicht sicher ist, den nationalsozialistischen Anschlag auf Österreich abzuwehren, so erscheint auch die Perspektive eines faschistischen Blodes, der das Mitteleuropa von Meer zu Meer beherrschen würde, als sehr gefährlich. Die kleine Entente und Polen, von Frankreich durch faschistisch begrenzten Raum abgetrennt, würden dann diesem faschistischen Block völlig ausgeliefert. Ramentisch würde dann faktisch Italien zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien liegen. Jugoslawien

darüber hinwegtäuschen, daß die Frauen aus A. oder, die nicht aus den umkämpften Wohnungen hinauskommen konnten, von den Angeln und Granaten der Regierung getötet worden sind.

Die Verbrechen in den Kampfgebieten sind furchtbar. Das Floridsdorfer Arbeiterheim liegt vollständig in Trümmern. Nach einer Behauptung haben es die Verteidiger vor der Übergabe in Brand gesetzt, nach einer andern ist das Gebäude durch eine Explosion gesprengt worden. Die Straßen von Floridsdorf sehen aus wie eine Stadt im Kriegsgebiet. Viele Häuser sind durch Granatfeuer zerstört und die Straßen sind mit Schutt und Scherben bedeckt. Viele Tote konnten noch nicht beiseite geschafft werden, obwohl man immer wieder Totenautos durch die Stadt fahren sieht. Breite Blutlachen zeugen von den erbitterten Kämpfen.

Auch in den Bezirken, in denen nach den Angaben der Regierung die Truppen und die Polizei vollständig Herrin der Lage sein soll, und wo man in der Tat zahlreiche lange weiche Fahnen aus halb zerstörten Häusern wehen sieht, bleiben Truppenteile und Artillerie schußfertig. Mindestens in Simmering, in Weidling und in Floridsdorf gibt es noch mit unerhörter Tapferkeit verteidigte Widerstandsnester. Der einer Festung gleichende Karl-Marx-Hof ist zum Teil und einige andere Häuserblocks sind noch nicht genommen, und es wird jeder Bewaffnete, der sich nähert, von den Verteidigern beschossen. Im Karl-Marx-Hof wird um jedes Zimmer gekämpft. Ein Teil der Schutzbündler haben sich nach Kagran zurückgezogen, wo sie angeblich Schützengräben ausgeworfen haben sollen. Die Regierung hat auf dem Blumberg eine Batterie Handbiken in Stellung gebracht, um den Widerstand zu brechen.

Die Bundesregierung geht mit der grausamsten Brutalität vor, weil sie befürchtet, daß bei einer Fortdauer der Kämpfe ihre Position gegenüber den Nationalsozialisten unhaltbar werden könnte. Die Truppenkonzentrationen richten sich jetzt gegen Wiener Neustadt, Kagran, Stadlau und Kirchenspätten.

„Siegesbulletin“

Die erste Kopfpremie

Wien, 15. Febr. Das Bundeskanzleramt teilt mit: „Die rote Revolte ist vollkommen niedergebrosen. Aus allen Teilen des Bundesgebietes laufen die Meldungen über einen vollständigen Zusammenbruch der roten Revolte ein. Es wird überall normal gearbeitet und fast keinerlei Widerstand geleistet. Selbst in den Hauptzentren des bisherigen Widerstandes, wie in Obersteiermark z. B. befindet sich der Schutzbund auf der Flucht. Der Leiter des dortigen Widerstandes, der frühere sozialistische Abgeordnete Koloman Wallisch, ist mit etwa 120 Schutzbündlern flüchtig und hat sich in die Wälder der Umgebung von Brud an der Mur zurückgezogen. Auf seine Ergreifung ist von Vizkanzler Feu eine Prämie von 1000 Schilling ausgesetzt worden.“

In Wien hat die Eröffnung des Artilleriefeuers auf die von den Sozialdemokraten besetzten Teile von Floridsdorf bewirkt, daß sie ihre Stellung verlassen haben und auf einer Anzahl von Gemeindehäusern weiße Fahnen hielten. Die letzten Widerstandsnester werden rückwärtslos niedergebrosen werden. Auch in Simmering wurde auf mehreren roten Gemeindehäusern die weiße Fahne gehißt. Die Sicherheitswache, Schutzkorps und Bundesheer haben in Linz eine vollständige Säuberung vorgenommen.“

Trotzdem bleibt wahr, daß noch immer tausende Schutzbündler die Waffen nicht gestreckt haben und sich wehren bis zum letzten Mann.

„Widerstand bis zum Äußersten“

Im Gebirge

Paris, 15. Febr. Die Agentur Eub-Est berichtet aus Wien, daß es 2000 Schutzbündlern gelungen sei, sich auf dem Loos Berg südlich von Wien zu sammeln. Sie hätten reichlich über Waffen und Munition zu verfügen.

Nach der gleichen Quelle sollen die Sozialdemokraten zahlreiche Flugblätter zur Verteilung gebracht haben, in denen zum Widerstand bis zum Äußersten aufgefordert und angekündigt werde, daß demnächst 40 000 Schutzbündler in Wien eintreffen würden, um die belagerten Punkte zu verstärken und um zu versuchen, gegen die Regierungstreikräfte die Offensive zu ergreifen.

Schönfärberel und Rache

Halbamtliche Berichte

Wien, 15. Februar. Der Wiener Juden-Frickelverband hat bekanntgegeben, daß am Mittwoch in allen Betrieben, soweit sie nicht in den umkämpften Gebieten liegen, die Arbeit bereits wieder aufgenommen worden sei. Die Generalstreikparole habe keinen Widerhall gefunden. Vielmehr seien die Belegschaften nahezu vollständig wieder erschienen. Wie die halbamtliche Politische Korrespondenz meldet, ständen in jedem Bundesland höchstens noch die Belegschaften von ein bis zwei Betrieben im Streik; lediglich in Steiermark hätten fünf bis zehn Betriebe die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen.

würde durch Italien, die Tschechoslowakei durch Deutschland, Ungarn und Italien auf bedrohlichste Weise umzingelt sein. Wenn man dieses Bild vor Augen hat, so spürt man schon die Fronten des neuen Weltkrieges.

Diese verhängnisvolle Entwicklung kann nur durch eine wirklich energische politische Gegenoffensive aufgehalten werden, und die Mitwirkung Englands wäre für diese Gegenoffensive von entscheidender Bedeutung. Vorläufig äußert sich die italienische Politik in Orakelsprüchen. Wird es Frankreich gelingen, die Klarheit über die Haltung Englands herbeizuführen? Wird es ihm gelingen, England für die tatkräftige Unterstützung seiner Bemühungen zu gewinnen? Das sind heute die Fragen, von denen unendlich viel abhängt.

Händler siegen, Helden sterben. Das unheimliche Geschäft geht weiter. Es ist aber neue Kraft in der Welt entstanden: Die Fahne der Freiheit, die noch einmal vom Blute der sozialistischen Arbeiter rot gemerbt ist. Unsere österreichischen Brüder haben gezeigt, wie gekämpft wird. Diese Lehre wird ab heute den Gang der Geschichte beeinflussen. Es wird die Stunde der Helden kommen.

In Wien ist der Direktor der Städtischen Leichenbestattungshalle seines Amtes entlassen worden, weil es unter seiner Leitung möglich gewesen sei, daß der Republikanische Schutzbund auf dem Zentralfriedhof ein Waffenlager angelegt habe.

In Niederösterreich sind die Mandate von 4121 sozialdemokratischen Gemeindevetretern erloschen. Rund 150 Gemeindevertretungen sind aufgelöst worden. In anderen Bundesländern, die weniger stark industrialisiert sind, sind die entsprechenden Ziffern geringer. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es der Regierung nach Anerkennung der sozialdemokratischen Mandate keine Schwierigkeiten mehr bereiten würde, den Nationalrat einzuberufen und auf diesem Wege eine Verfassungsänderung auf „legalem“ Wege durchzuführen.

Die „Reichspost“ macht den Vorschlag, aus dem Vermögen der Austro-Marxisten einen Fonds zu bilden, der dann zur Wiedergutmachung der durch die Kämpfe angerichteten Schäden zu verwenden sei.

Amtliche Greuelmeldung

Schutzbündler „massenhaft“ niedergemacht

Wie amtlich mitgeteilt wird, wurden in Thomastraße (Oberösterreich) vier Wehrleute, die einen schwerverletzten Kameraden bergen wollten, von Schutzbündlern beschossen, so daß drei von den Wehrmännern fielen. Als das Bundesheer in das dortige Arbeiterheim eindrang, das die weiße Fahne gehißt hatte, wurde es wiederum beschossen. Die Soldaten erwiderten das Feuer und machten alle Schutzbündler an Ort und Stelle nieder.

In Linz wurde ein Auto, in dem ein Oberleutnant eines Alpenjägerregiments, drei Mann und der Chauffeur saßen, beschossen. Alle fünf Insassen des Autos wurden getötet.

Selbst diese zweifelslos gefärbte amtliche Meldung läßt erkennen, mit welcher Grausamkeit die Regierungstruppen Rache nehmen. Die entschuldigenden Angaben in der Meldung sind zweifelslos nur eingefügt worden, um das furchtbare Massaker an den Schutzbündlern einigermaßen zu rechtfertigen.

Die Verhafteten

50 sozialdemokratische Führer in Österreich verhaftet

Wien, 14. Febr. Außer dem ehemaligen Bürgermeister von Wien Seih sind jetzt über 50 sozialdemokratische Führer verhaftet worden, unter denen sich der bekannte Sozialdemokrat Dr. Karl Henner, ferner der ehemalige General und Schutzbundführer Theodor Körner, zwei Bundesräte, fünf Stadträte, zahlreiche Gemeinderäte und Bürgermeister, Magistratsdirektoren, der Obmann der sozialdemokratischen Parteiorganisation Feu, der Oberinspektor des Elektrizitätswerkes, der Chefredakteur des sozialistischen „Kleinen Blattes“ befinden. Weitere Verhaftungen von sozialdemokratischen Führern sollen bevorstehen.

16 Beamte des „Reichsvereins der Bankbeamten“ sind unter dem Verdacht verhaftet worden, Gelder aus den Depots des Reichsvereins abgehoben und dem Schutzbund zugeführt zu haben.

Die zweite Hinrichtung

Wien, 15. Febr. Nachdem das Todesurteil an dem ausländischen Führer Münchreither bereits am Nachmittag vollstreckt worden war, ist um 6,42 Uhr auch der zum Tode verurteilte Kommandant der Floridsdorfer Hauptfeuerwache, Ingenieur Weisfel, hingerichtet worden.

Die Gewerkschaftsinternationale

Solidarität, gleichviel wie der Kampf auslaufen möge

Wien, 15. Febr. Der Vorstand der Gewerkschaftsinternationale hat in Paris eine dringliche Sitzung abgehalten und in einer Entschließung beschlossen, alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um praktisch die internationale Arbeiterfront gegen den österreichischen Profetariat zu zeigen, gleichviel wie der Kampf auslaufen möge. Die Entschließung erhebt Einspruch gegen das Vorgehen der Polizei und der Truppen gegen Frauen und Kinder sowie gegen die Repressalien gegen Männer, die ihre Freiheiten verteidigten. Vorkommnisse, die internationale Verwicklungen hervorriefen.

Zwei Urteile

Kommunisten

In einer eigenen Meldung aus Wien vom 14. Februar, die durch Vermittlung eines österreichischen Vertrauensmannes unmittelbar aus dem Kampfgebiet stammt, haben wir berichtet:

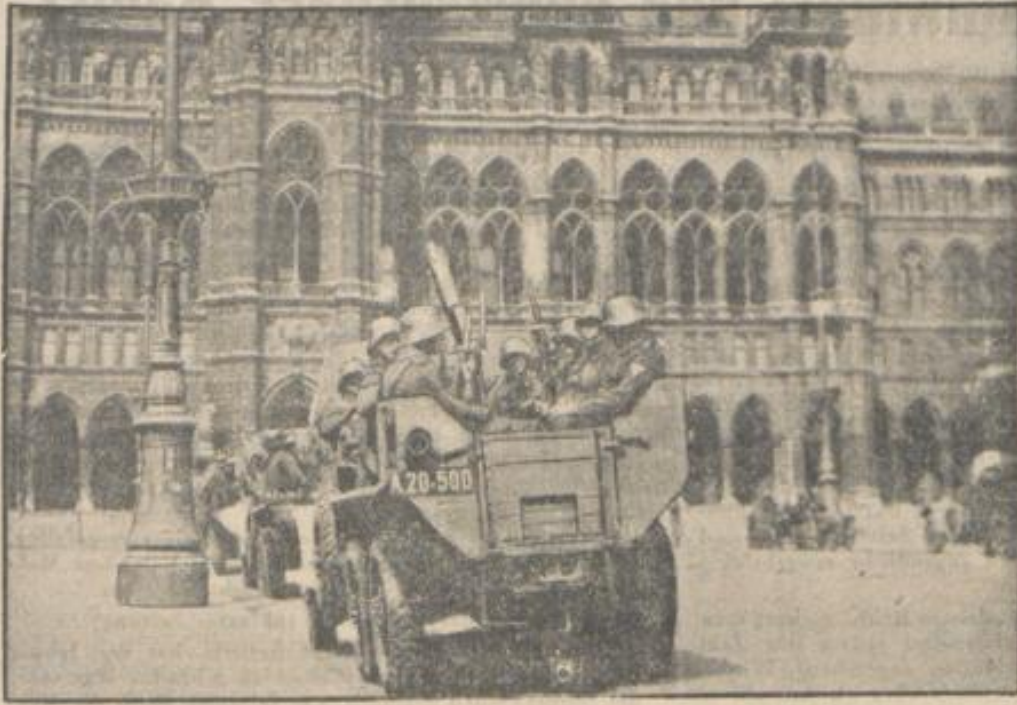
Die Versuche, sozialdemokratische Führer zu diffamieren, werden diesmal nicht gelingen. Ohne Widerstand verhaftet wurden nur greise Veteranen der Partei, die auf ihren politischen Posten in der inneren Stadt auf Parteibefehl ausstehen mußten, wie etwa der siebzehnjährige Bürgermeister Seih, der schwer herzleidend im Gefängnislazarett liegt. Dr. Julius Deutsch und Otto Bauer haben sich fährend und aktiv an den Kämpfen beteiligt und den Arbeitern ein Beispiel persönlicher Tapferkeit gegeben. Otto Bauer konnte sich nach dem Zusammenbruch seines Frontabchnittes in Sicherheit bringen. Ueber das Schicksal von Dr. Julius Deutsch, den Gründer und Führer des Schutzbundes und früheren Wehrminister, ist zur Stunde nichts bekannt.

Das kommunistische Blatt in Saarbrücken nimmt aus dieser Meldung den vorletzten Satz heraus und fälscht also die Tatsachen in ihr Gegenteil um. Selbst die Faschisten haben die Tapferkeit von sozialdemokratischen Führern und Massen in Österreich anerkannt. Es genügt, die Gemeinheit einer solchen Leistung der kommunistischen Presse wiedergzugeben.

Faschisten

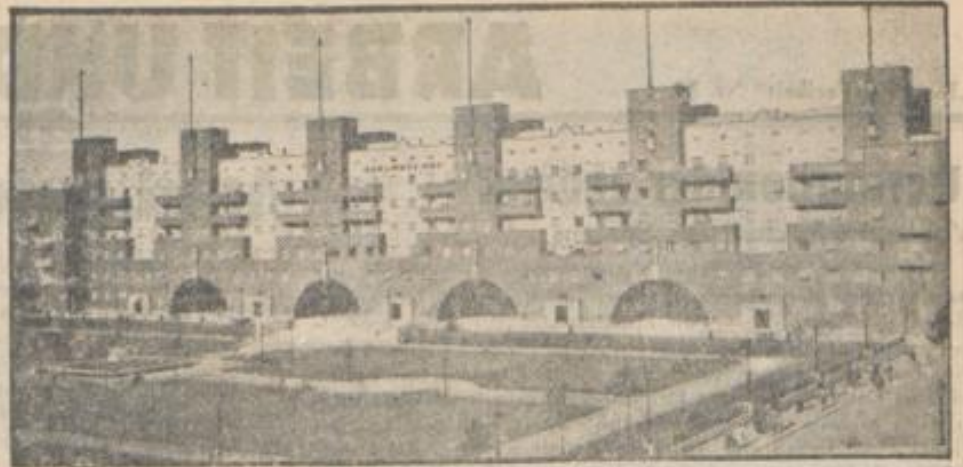
In einem Berliner Telefonat über das Echo der österreichischen Kämpfe sagt die Basler „National-Zeitung“, daß die tapferere Haltung der österreichischen Sozialisten, die ganz anders als die deutschen für ihr Ideal zu sterben wissen, weit herum, ja selbst bei National-

Die ersten Originalbilder von den blutigen Kämpfen in Wien



Militärabteilung auf Lastwagen vor dem Wiener Rathaus, das besetzt wurde...

Oben rechts: Der Karl-Marx-Hof, eine große Arbeiterkolonie im Wiener Norden, in der sich die Schutzbündler verschanzt hatten und trotz Einsetzung von Artillerie verzweifelten Widerstand leisteten — Unten rechts: Schutzbündler bringen einen Wagen der Straßenbahn, der infolge des Streiks stromlos geworden war, ins Depot.



Verzweifelt wird weitergekämpft Die Lage in der Provinz

Das Deutsche Nachrichten-Büro meldet aus München, 14. Februar: Nach den dem österreichischen Pressebüro vorliegenden Nachrichten aus Oesterreich ist die Lage im ganzen Lande nach wie vor sehr ernst.

In der Stadt Steyr in Oberösterreich sind die Aufständischen immer noch Herren der Lage, nachdem sie lediglich einen Teil der Stadt nach heftigem Artilleriefeuer räumen mußten. Die Stadt ist vom Bahnverkehr abgeschnitten, da die Marzisten die Bahnstrecke nach St. Valentin gesprengt haben. Eine Gendarmerieabteilung wurde von den Marzisten überfallen und ließ elf Tote am Platze zurück.

Im Salzburger Bahnhof wurde am Mittwoch eine Lokomotive auf der Drehscheibe vor dem Lokomotivschuppen umgekippt, so daß die anderen Lokomotiven nicht ausfahren konnten. Der Bahnhof wurde später von einer Abteilung des Schutzkorps besetzt. In der Nähe von Puch sprengten die Marzisten einen Elektrizitätsmast der wichtigen Bahnstrecke Salzburg-Bischofshofen, so daß der Verkehr nur noch einseitig aufrechterhalten werden kann. In Zell am See weigerten sich Angehörige der Heimwehren, zum Schutzkorps einzurücken und weinten, als sie dazu gezwungen wurden. In Hallein befürchtet man den Ausbruch von Unruhen. 90 Mann der Salzburger Garnison wurden dorthin abkommandiert.

Die Stadt Graz war am Dienstag abend ohne Licht. Die Straßenbahn und die Bundesbahn konnten nicht verkehren. Die Fernsprecheinrichtungen sind zum größten Teil unterbrochen. Die Stimmung auf der Regierungseite ist äußerst gedrückt. Der Kommandant der berittenen Polizei ist in den Kämpfen gefallen. Die Heimwehr wurde bisher lediglich zur Bewachung von Parkplätzen eingesetzt.

In Eggenberg bei Graz war es am Dienstag nachmittag erneut zu schweren Kämpfen gekommen. Die Kasernen der Gendarmerie und Polizei wurden von Sozialdemokraten gestürmt. Was sich zur Behr letzte, wurde niedergemacht, die übrigen gefangen genommen. Je ein Heberfallauto der Polizei und der Gendarmerie, die zur Hilfe gerufen waren, mußten sich nach kurzem Handgemenge ergeben. Später wurden Alpenjäger und weitere Verstärkungen der Gendarmerie eingesetzt, worauf sich die Sozialdemokraten in der Richtung auf Götting zurückzogen. Auf Seiten der Marzisten wurden hier in den Straßenkämpfen auch Minenwerfer benutzt, die unter den Regierungstruppen verheerend gewirkt haben sollen. Schließlich wurde Artillerie eingesetzt, die die Stellungen der Marzisten die ganze Nacht über ununterbrochen beschoss. Die Gasfabrik Götting ist nur noch ein Trümmerhaufen. Bisher wurden über 60 Tote gezählt. Größere Unruhen werden auch aus Obersteiermark gemeldet. Im oberen Ennsdial hat die Gendarmerie mehrere Tote zu verzeichnen.

In Bruck an der Mur haben die Schutzbündler noch immer die wichtigsten Punkte in der Hand. Der Eisenbahnverkehr ist teilweise lahmgelegt.

In Wien, wo die ganze Nacht zum Mittwoch und auch am Mittwoch vormittag ununterbrochen Maschinengewehrfeuer und Kanonendonner zu hören war, befinden sich das Leopoldsdauer Gaswerk und das Elektrizitätswerk immer noch in den Händen des republikanischen Schutzbundes. Die Regierung wagt es nicht, diese lebenswichtigen Anlagen mit schwerer Feuer zu besetzen, um diese lebenswichtigen Anlagen nicht der Gefahr der Vernichtung auszusetzen.

In den Wiener Vororten Ottakring - Meidling - Floridsdorf

Wien, 14. Februar.

Die Kampfhandlungen haben am Mittwochvormittag wieder in größerem Umfange eingesetzt. Die Kämpfe erstreckten sich jetzt hauptsächlich auf den Abschnitt Floridsdorf. Die Regierungstruppen nahmen nach längerer Artillerievorbereitung die Gartenstadt sowie einen größeren Gemeindegau.

Floridsdorf soll gegenwärtig von allen Seiten von den Regierungstruppen eingeschlossen sein. Den Schutzbündlern soll ein um 12 Uhr ablaufendes Ultimatum gestellt worden sein, die Waffen abzuliefern und sich zu ergeben, andernfalls das gesamte Gebiet, in dem sich die Schutzbündler verschanzt haben, vollständig mit Artillerie zusammengepöbelt würde.

Aus St. Pölten sind am Vormittag die Artillerie und Regierungstruppen eingetroffen und sofort in Floridsdorf in den Kampf eingesetzt worden. Die Zahl der Schutzbündler in Floridsdorf wird halbamtlich mit 3000 Mann angegeben. Schwere Kämpfe sollen gegenwärtig auch an der Philadelphiastraße im Gange sein.

Auch aus Ottakring werden Kämpfe gemeldet.

In den Mittagsstunden des Mittwoch wird von amtlicher Seite (daher braucht es auch nicht so ganz zu stimmen) mitgeteilt, daß der letzte Kampfabschnitt, der noch in größerem Ausmaße im Besitz der Schutzbündler war, nämlich die Stellungen in Floridsdorf, von ihnen geräumt worden sind und sich nunmehr vollständig im Besitz der Regierungstruppen befinden. Die Schutzbündler haben sich in Floridsdorf ergeben und die weiße Fahne gehißt. Auch die Kämpfe an der Philadelphiastraße sind gegen Mittag zu Ende gegangen. Auch in den anderen Kampfabschnitten sind die Schutzbündler im Rückzug. Aus einzelnen Arbeiterhäusern sind bereits weiße Fahnen gehißt. Bei der Besetzung wurden Mengen von Waffen und Munition aufgefunden. Im 12. Bez-

irk ergab sich ebenfalls eine große Anzahl von Schutzbündlern. Da die Polizei zum Abtransport der Gefangenen nicht ausreichte, wurden die in der Umgebung liegenden Magazine besetzt und die Gefangenen dort sofort eingesperrt. Die Truppen haben am Vormittag eine systematische Durchsuchung sämtlicher roten Gemeindegäuser vorgenommen, die von den sozialdemokratischen Gemeindeverwaltungen seit Jahren mit öffentlichen Mitteln als strategische Stützpunkte für einen etwaigen Bürgerkrieg hergerichtet waren.

Das Gaswerk Leopoldsdau an der Grenze von Floridsdorf, das bisher ununterbrochen von Schutzbündlern besetzt war, ist ebenfalls in die Hände der Regierungstruppen gefallen. Im Judenhof, ebenfalls in Floridsdorf, versuchten sich die Schutzbündler zunächst in Stellungen einzugraben. Das Polizeikommissariat im Bezirk Floridsdorf, das seit Beginn des Aufstandes inmitten des Schutzbundes sowohl von Seiten der Regierungstruppen wie auch der Schutzbündler lag, hatte schon in den Vormittagsstunden Platz bekommen, so daß es zum erstenmal seit diesen Tagen verlassen werden konnte. Bei dieser Einzelaktion sollen 100 Gefangene gemacht worden sein. Die Leiche des am Dienstag getöteten Bezirkshauptmannes Friedrich wurde in Floridsdorf gefunden. Im Schlingerkhof (Floridsdorf), der von den Regierungstruppen mit Minen beschossen worden war, sind jetzt 50 Tote aufgefunden worden.

In Meidling haben die Schutzbündler noch den Wiener Berg besetzt.

Wien, 14. Febr. Im Bezirk Meidling setzten heute mittag Regierungstruppen zum Angriff auf das Meidlinger Gemeindegau, einen ausgedehnten Gebäudekomplex, an, in dem sich die Schutzbündler verschanzt hatten. Die Regierungstruppen beschossen das Gebäude zwei Stunden lang mit

Maschinengewehren. Schließlich wurde ein Panzerwagen eingesetzt. Vor Eröffnung des Feuers war den Frauen und Kindern geholfen worden, mit ihren Sachen das Gemeindegau zu verlassen. Von den Schutzbündlern wurde aus allen Fenstern das Feuer heftig erwidert. Eine Frau wurde durch Durchschlagen getötet. Der Kampf ist zur Stunde noch im Gange.

Die Krönung

36 sozialdemokratische Verbände und Vereine aufgelöst

Wien, 14. Febr. Die amtliche Nachrichtenstelle teilt mit: Das Bundeskanzleramt hat die Auflösung von insgesamt 36 sozialdemokratischen Vereinen verfügt. Darunter befinden sich sämtliche Zentralorganisationen der österreichischen sozialdemokratischen Partei, einschließlich der freien Gewerkschaften, deren Spitzenverband, der Bund der freien Gewerkschaften Osterreichs, ebenfalls der Auflösung verfallen ist. Die übrigen sind die sozialistischen Arbeitervereine, die Touristen- und Sportvereinigungen sowie die gesellschaftlichen Vereinigungen, die unmittelbar der sozialdemokratischen Partei angegliedert waren.

Held Münchreither

Der Schwerverwundete gehängt...

Wien, 14. Febr. Das vom Standgericht gegen den Schutzbündler Karl Münchreither verhängte Todesurteil ist um 16.41 Uhr durch den Strang vollzogen worden.

Drei Stunden nach dem ungeheuerlichen Urteil des Wiener Standgerichtes wurde im Namen des Verfassungsbruches, im Namen des Staatsfeindes der Schutzbundführer Münchreither „gerichtet“. Der Schwerverwundete mußte also die Rache der entmenschten Soldateska sehr schnell über sich ergehen lassen. Eine Ungeheuerlichkeit, die die ganzen verbrecherischen Methoden der österreichischen Gewaltmenschen und Faschisten der großen Öffentlichkeit enthüllt. Das ist kein Mischen, das ist grausamer barbarischer Mord.

Der Schutzbündler Münchreither war ein Held. Er wurde von der Meute der Reaktion halbtötig und wohlüberlegt gemordet. Wie das die christlichen Heuchler, die in Osterreich triumphieren wollen, mit ihrer Religion in Einklang bringen, bleibt allen religiös und menschlich Empfindenden unerklärlich. Münchreither ist tot. Die kämpfende Arbeiterschaft der ganzen Welt wird ihn und die Helden des Kampfes um Wien in ewiger Erinnerung behalten.

Auf der Tragbahre...

Wien, 14. Febr. Der Senat des Standgerichtes, der aus drei Oberlandesgerichtsräten zusammengesetzt ist, trat heute zum ersten politischen Standgerichtsprozess zusammen. Gegen zehn Mitglieder des sozialistischen Schutzbundes ist Anklage auf Aufruhr im Sinne des Ständrechts erhoben worden. Zwei der Angeklagten, die bei den letzten Kämpfen schwere Verletzungen erlitten hatten, mußten auf Tragbahren in den Sitzungssaal gebracht werden, sie wurden jedoch vom Gericht für verhandlungsfähig erklärt.

Bei den Angeklagten handelt es sich überwiegend um erwerbslose Arbeiter. Ein Abbruch der Verhandlung ist für heute noch nicht zu erwarten.

Weitere Standgerichte zusammengesetzt

Wien, 14. Febr. Am Nachmittag sind drei weitere Standgerichte zusammengesetzt. Angeklagt ist u. a. der Kommandant der Hauptfeuerwache in Floridsdorf, Ingenieur Weigel. Von dieser Wache wurde die Polizei wiederholt beschossen, wobei zehn Wachbeamte, darunter der Stabshauptmann Friedrich, getötet wurden.

„Revolution der Jugend“

Volksgemeinschaft des Spatens

(ITF.) Nach einem Jahre nationalsozialistischer Diktatur ist die Lage der deutschen Jugendarbeiter noch schlechter als in der Republik. Von eineinhalb Millionen arbeitslosen Jugendlichen erhält nur ein kleiner Teil Unterstützung; die Jungarbeitslosen sollen sich beim Erwerblosen oder schlecht entlohnten Vater mit durchhungern. 400 000 Jungarbeiter müssen als Landhelfer und im freiwilligen Arbeitsdienst ohne Bezahlung schwerste Arbeit leisten. Als Landhelfer erhalten sie nur freie Wohnung und Verpflegung, der Großbauer oder Gutsbesitzer aber, dem sie als kostenlose Arbeitskraft zur Verfügung gestellt werden, erhält noch monatlich bis zu 25 Mark bar ausgezahlt. Die 165 000 Landhelfer und Landhelferinnen drücken durch ihre billige Arbeit die Löhne der Landarbeiter und verdrängen vor allem die Frauen der Deputanten.

Die Jugendlichen in den Arbeitslagern erhalten 27 Pfg. pro Tag, doch wird ihnen nicht einmal diese Summe ausgezahlt, sondern zunächst ein Zwangsbeitrag für die NSDAP. abgezogen. Denn mit dem Eintritt in das Arbeitslager wird man automatisch Mitglied der Arbeitslager-Ortsgruppe der Hitlerpartei und untersteht damit der verschärften Parteijustiz. Für den Arbeitsdienst ist eine besondere Uniform Vorschrift und eine straffe militärische Ausbildung im Wehrsport.

Hitler hat am 1. Mai 1933 eine begeisterte Rede über „die Volksgemeinschaft des Spatens“ gehalten und erklärt, jeder, ob reich oder arm, müsse zur Zwangsarbeit ins Arbeitslager. Aber nach wie vor können Reiche sich vor dem Arbeitslager drücken. Silvester 1933 hat die Reichsregierung noch einmal ausdrücklich dementiert, daß sie an die Einführung der Arbeitsdienstpflicht auch nur dachte. Im „dritten Reich“ ist Arbeitsdienst eine Strafe.

Zwangsarbeit

In der Zeitschrift „Ziel und Weg“ des NS. Deutschen Aerztebundes, sagt Ministerialrat Dr. Bartels in einem Aufsatz „Unzucht und Volkstum“ über die Aufbringung der Kosten von Geschlechtskranken: „Die Kostendeckung wird weitgehend durch die Erkrankten selbst zu erfolgen; selbst auf dem Wege der Zwangsarbeit in allen Formen!“

Rückgang der Auslandsschulden

Entlastung der deutschen Volkswirtschaft um 4 Milliarden

Interessant ist der ständige Rückgang der deutschen Auslandsschulden. Nach den Angaben des Konjunkturinstituts, wobei es sich übrigens um nicht immer zuverlässige Schätzungen handelt, hatte die politische und kommerzielle Auslandsverschuldung Deutschlands Mitte 1930 ihren Höhepunkt mit 26—27 Milliarden Reichsmark erreicht. Die Abzüge des Auslands bis zum Eintritt der Bankenkrise drückten den Betrag auf 23,8 Milliarden herab. Davon waren rund 13 Milliarden kurzfristig. Seit Juli 1931 hat sich die Gesamtverschuldung auf 14,6 Milliarden, im September 1933, d. h. um 9,2 Milliarden vermindert durch Abzüge der ausländischen Gläubiger, durch die Entwertung des Pfundes und des Dollars sowie durch vorzeitige und freiwillige Zurückzahlung.

Dabei ist am interessantesten, daß jetzt durch das Konjunkturinstitut unsere Schätzung bestätigt wird, daß die durch die Valutaentwertung bewirkte Verminderung bis September 1933, etwa 3,9 Milliarden betrug. Das heißt, — seit September 1931, dem Beginn der englischen Pfundentwertung, hat die deutsche Volkswirtschaft eine Entlastung von 4 Milliarden Reichsmark erfahren — ein Geschenk, das ihr in den zwei schwersten Krisenjahren zugefallen ist, in der Hauptsache in dem Jahr der Hitler-Diktatur! Die Krise hätte sonst einen noch schwereren Verlauf genommen.

Luxusartikel Butter

Hb. Der Handelsteil der „Flensburger Nachrichten“ meldet in Nr. 17: Auf den deutschen Buttermärkten fällt es gegenwärtig sehr schwer, das reichliche Angebot unterzubringen, da die Konsumnachfrage nach einer vorübergehenden Besserung wiederum sehr zurückgegangen ist. Die Ueberschüsse mußten in die Kühlhäuser eingelagert werden.

Ja, lieber Handelsredakteur, die Löhne. Die Löhne!

Auch ein „Wohlstands“zeichen

Das Reichspostministerium teilt mit, daß bei ihm und bei anderen Stellen viele Anträge eingegangen sind, den Kreis der Personen usw., denen die Rundfunkgebühren erlassen werden können, zu erweitern. Die in der Angelegenheit mit den beteiligten Reichsministerien bisher geführten Verhandlungen haben ergeben, daß es aus grundsätzlichen Erwägungen und zur Vermeidung von Berufungen sowie mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Reichs zur Zeit nicht möglich ist, den Anträgen zu entsprechen. Infolgedessen ist eine Aenderung der geltenden Bestimmungen über den Erlaß von Rundfunkgebühren vorläufig nicht zu erwarten.

Jedem Deutschen sein Abzeichen

Einer Delegation der Pforzheimer Wirtschaft wurde von Berliner amtlicher Stelle mitgeteilt, daß anlässlich des 1. Mai 30 Millionen Abzeichen hergestellt würden, worin die Pforzheimer Industrie auch wesentlich beteiligt würde.

Treudeutsches Schlachtvieh

Unter der Ueberschrift: „Ariergrundsatz beim Viehverkauf“ berichtet die „Frankfurter Zeitung“:

Ueber eine Generalversammlung der Viehverwertungsgenossenschaft Baybach und Umgegend (Oberhessen) wird der „Bauernzeitung Rhein-

Arbeitslosenschwindel und unbelehrbare Käufer

Die größte Propaganda treiben die Nationalsozialisten mit der angeblichen Abnahme der Arbeitslosigkeit. Sie soll die Richtigkeit der nationalsozialistischen Maßnahmen beweisen. Zwei und eine Viertel Million Arbeitslose weniger, verkünden Trömmeln und Trompeten.

Es ist nicht ganz leicht aus dem gleichgeschalteten statistischen Material ein auch nur annähernd klares Bild über die Lage des Arbeitsmarktes zu bekommen. (Verzeihung, so etwas profanes haben wir nicht mehr, wozu gab es sonst eine nationalsozialistische Revolution).

Aber auch das was die nationalsozialistischen Statistiken zugeben, genügt, um eine Zu- und nicht eine Abnahme der Arbeitslosigkeit feststellen zu können.

Im Juni 1931 war die Zahl der Beschäftigten 15,253 Millionen. Die der Arbeitslosen aber 3,954 Millionen. Im Dezember 1933 war die Zahl der Beschäftigten 13,253 Millionen, die der Arbeitslosen aber 4,658 Millionen. Die unsichtbare Arbeitslosigkeit (die Schar jener, die ohne jede Unterstützung hungern müssen), stieg um 1,960 Millionen. Seit 1931 aber sind jede Ostern 400 bis 600 Tausend Jugendliche erwerbsfähig geworden.

Das ist natürlich nicht alles. Im „dritten Reich“ rechnet man als in Arbeit stehend: Notstandsarbeiter (allein ihre Zahl wird amtlich mit einer halben Million angegeben), Pflichtarbeiter, Arbeitsdienstfreiwillige, die früher als Arbeitslose gezählt wurden. Weiter gelten Arbeitslose, die über 60 Jahre alt sind, nicht als Erwerblose, ebensowenig verheiratete Frauen, auch wenn sie jahrzehntlang eifrig ihre Arbeitslosenversicherungsbeiträge entrichtet haben.

Man kann statistische Angaben wunderschön frisieren. Schade nur, daß die breiten Käuferschichten, die doch der

wichtigste Faktor eines wirtschaftlichen Aufschwunges bleiben, die „underbaren“ Erfolge des glorreichen Hitler-Jahres so gar nicht zur Kenntnis nehmen.

Der Umsatzzrückgang betrug bei den Fachgeschäften im Jahre 1933: nach amtlicher Statistik 3 Prozent (nach Angaben der Fachgeschäftsverbände sogar 8 Prozent), bei den Warenhäusern war der Umsatzzrückgang 19 Prozent, bei den Kaufhäusern 13,5 Prozent. Es fand also nicht wie behauptet wird eine Abwanderung der Käufer aus den Warenhäusern in die Fachgeschäfte statt, sondern der Kundenverlust der Warenhäuser war noch größer als die der Fachgeschäfte. Und welche Fachgeschäfte profitierten von der Umschichtung? Etwa die des Mittelstandes? Weit gefehlt. Nur dem Automobilhandel ging es glänzend. Er konnte seinen Umsatz um 4 Prozent erhöhen. Wahrscheinlich kaufen sich jetzt die Proleten und Angestellten Autos. Und Sekt. Denn auch dieses einst bürgerliche Getränk wurde in bedeutend größeren Massen vertilgt, als zur Zeiten des Systems.

Das Ergebnis 1933 wäre aber noch ungünstiger ausgefallen, hätte man für das Weihnachtsgeschäft nicht besondere Maßnahmen ergriffen. Leider hielten die nicht lange an.

Leise jammert darüber die „Frankfurter Zeitung“:

„Was die Umsatzentwicklung betrifft, hat der Januar wieder einen erheblichen Rückschlag gebracht. Was sonst die Sonderwochen brachten, war teilweise durch die Maßnahmen vom Dezember dem Weihnachtsgeschäft zugute gekommen. Die günstigeren Dezemberzahlen bewiesen demnach allem Anschein nach noch keine grundsätzliche Umkehr in der Haltung breiter Käuferschichten.“

Nein, diese breiten Käuferschichten, wie sind sie doch unbelehrbar!

Volle Scheunen, knurrende Magen

Die Hungernden wollen Brot, aber das Getreide ist nicht für sie da. Die kleinen Bauern brauchen dringend Geld, aber das Geld ist nur für die Reichen da. Die Großagrarien erhalten hohe, von der Regierung garantierte und subventionierte Getreidepreise, während der Kleinbauer mit Hilfe hoher Zölle gezwungen wird, teuren Weizen und Roggen als Viehfutter zu verwenden.

Schon das Jahr 1932 zeigte, wie katastrophal sich auf die Lage der Landwirtschaft sich die sinkende Kaufkraft der Arbeiter und Angestellten auswirkt. Ein großer Teil der Ernte 1932 blieb unverkäuflich. Er muß auf Speichern für teure Lagerkosten verfaulen. Andere Teile wurden vernichtet und für die menschliche Ernährung unbrauchbar gemacht.

Wie aber sieht das Jahr 1933 aus, das nach den offiziellen Regierungsberichten, die „große Wende“ für die deutsche Landwirtschaft gebracht hatte?

Die Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes und der Berichtsstelle beim Reichsnährstand über die Ergebnisse der Vorraterhebungen der Ernte 1933, sagen etwas ganz anderes aus, als die Nazi-Versicherungen über den großen Aufschwung in Deutschland.

Der ganze Irrsinn von den vollen Scheunen und knurrenden Magen zeigt sich nur noch krasser. Während Proletarier, Landarbeiter, Angestellte sich kein Weißbrot mehr leisten können, werden eingestandenermaßen riesige Mengen Weizen als Viehfutter verwendet.

Trotzdem steigen die Vorräte beträchtlich. Die Getreidebestände erster Hand aus der Ernte 1933 sind um etwa 130 000 Tonnen höher als die im vorigen Jahr.

Unvergleichlich schlimmer aber sieht die Sache aus, wenn man die Lagerbestände zweiter Hand, nämlich die bei den Mühlen mit 1932 vergleicht.

Main-Neckar“ gemeldet, es sei bekanntgegeben worden, daß den Mitgliedern der Genossenschaft der Verkauf von Schlachtvieh an Juden verboten ist; wer gegen dieses Verbot verstößt, werde aus der Genossenschaft ausgeschlossen und der Geschäftsanteil eingezogen.

Der „Vater des Trusts“

Am Dienstag starb im Alter von 84 Jahren der Kaufmann und Bankier Charles Ranlett Flint, der unter dem Spitznamen „Vater der Trusts“ bekannt war. Seine Interessen waren ungemein vielseitig. Als Teilhaber der Firma Gilchrist, Flint & Co. war er Generalkonsul von Costarica und Nicaragua in den Vereinigten Staaten. Während er Mitglied der Internationalen Konferenz amerikanischer Republiken war, kaufte er anlässlich des chinesisch-japanischen Krieges von 1895 einen Kreuzer von Chile und verkaufte ihn an Japan. Ferner rüstete er eine vollkommene Kriegsflotte für die brasilianische Republik und gründete die pazifische Küstendampferlinie Newyork—Sanfrancisco. Später wurde er Vertrauensmann für die amerikanische Regierung bei Verhandlungen über Kriegsschiffe und verkaufte in dieser Eigenschaft 20 Torpedoboote und Unterseeboote an die russische Regierung. Im letzten Abschnitt seines Lebens hatte er sich mit der Gründung von Kaugummigesellschaften und Schiffsfahrtslinien und mit der Leitung von Kohlenbergwerken befaßt, auch war er an vielen Kautschukgesellschaften interessiert. Im Jahre 1923 veröffentlichte er seine „Erinnerungen aus einem arbeitsreichen Leben“. Er war zweimal verheiratet.

Unzureichende Brennstoffe

In der Leningrader Industrie

Moskau, 6. Februar. Aus der Rede des Sekretärs der Leningrader Gebietsorganisation, Kirow, auf dem Parteitag geht hervor, daß die Leningrader Industrie in steigendem Maße zum Gebrauch von Naßtorf und Schiefer zur Deckung des gewaltigen Brennstoffbedarfs des Leningrader Industriegebiets übergeht. Kirow unterstrich den Vorteil der Verwer-

tung des Torfes, durch den es möglich wird, einen sich auf natürliche Weise erneuernden Brennstoff in der Industrie zu verwerten. Die bestehenden Schwierigkeiten sind vor allem darauf zurückzuführen, daß es bisher noch nicht gelungen ist, die Torfsiegel in einer die Selbstentzündung ausschließenden Weise aufzubewahren. Die Schieferlagerstätten des Nordgebiets sind im Laufe der letzten zwei Jahre erschlossen worden. Die Schiefergewinnung stößt auf die Schwierigkeit, daß die Lagerstätten sich unter dem Grundwasser befinden, aber nach Kirows Mitteilungen ist es gelungen, den Schieferbahnen zu sichern, was die Möglichkeit der Schaffung einer Oel-Schiefer-Destillations-Industrie im Leningrader Gebiet eröffnet. Dies wäre deshalb von Bedeutung, weil auch die Errichtung neuer Wassertransportwege allein nicht imstande sein wird, die Schwierigkeiten der Brennstoffversorgung der Leningrader Industrie zu heben.

Berliner Kurzbrief

Krampf der BVG.

Die haltlose Lage der Berliner Verkehrsbehörde, über die wir kürzlich berichteten, wird uns durch einen Berliner Brief bestätigt, dessen Inhalt wir hier kurz wiedergeben.

Die Verkehrspolitik in Berlin hat Formen angenommen, die den Zusammenbruch der BVG. deutlich erkennen lassen. Obwohl dauernd Straßenbahnlinien eingezogen werden, läßt man die Öffentlichkeit noch immer durch Halbschmelzungen. So sollen durch die neuen Bestimmungen bei der BVG. keine Arbeiter entlassen werden sein. Tatsache aber ist, daß in Groß-Berlin etwa tausend Straßenbahner und genau 83 Kontrollreue entlassen worden. Die aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, stand die BVG. kurz nach Weihnachten vor der Pleite, die im letzten Augenblick durch das Eingreifen der auch verfaulenden städtischen Behörden verhindert wurde. Die Stadt selbst mußte infolge ihrer eigenen Verschuldung auf dem Wege über Preußen beim Reich vorstellig werden, um eine Subvention zu erhalten.

Die Doumergue-Lösung

A. Sch. Die Lösung der französischen Krise entspricht nicht der ungeheuren Spannung, mit der die Krisentage geladen waren. Als die Rechte ihr nächstes Ziel erreichte und die Regierung Daladier stürzte, hat es sich erwiesen, daß sie keine auf weite Sicht gerichtete Ziele hat. Das Verhalten der Demonstranten auf den Straßen war am Tage der Revolte toll aggressiv und in diesem Sinne, äußerlich gesehen, überschaubar. Aber politisch hat sich der französische Faschismus noch nicht ausgereift, er ist zunächst nur noch Reaktion. Die aggressiv gewordenen Rechte hat keine Vision des totalen Staates; sie schwärmt nicht für die Diktatur; sie verlangt für sich nicht einmal die parlamentarische Alleinherrschaft. Nach der Hochspannung der Krise kam nicht die Fortsetzung der Offensive von rechts, sondern die Ruhe ist zur Vorherrschaft der Mehrheit auf der Rechten geworden. Vor allem die soliden bürgerlichen Elemente waren durch die Perspektive vom Chaos abgescreckt. Und so wußte die Rechte keine andere Parole und keine andere Lösung, als eben diese: Doumergue.

Die jungen Faschisten, die am 6. Februar den Sturm auf das Parlament vornahmen, haben sicher nicht gewußt, welche politischen Folgen die Erschütterung jener Tage hervorrufen wird. Denn am Ausgang dieser Krise hat das französische Bürgertum auf die solidesten und konservativsten Reserven der Dritten Republik zurückgegriffen. Der Sturm auf das System führte zur Wiederaufrichtung des Systems. Denn Doumergue und seine nächsten Mitarbeiter verhielten gerade die klassische konservative Tradition der Dritten Republik. Wiederum ist die Vorkriegsgeneration, ja selbst die Generation der Jahrhundertwende an die Macht gelangt mit Barthou an der Spitze, der bereits 1894 Minister war. Als die Vertreter der reaktionären Frontkämpfer-Organisation von Doumergue die Minister aus der Kriegsgeneration verlangten, antwortete ihnen darauf Doumergue, daß er Männer mit Erfahrung vorzieht. Die jungen Radikalen, die dreißigjährigen Minister, kommen in dieses Kabinett nicht wieder. Die weißen Staatsgreise sind jetzt wiederum in Frankreich Mode geworden. Mit Doumergue, der selbst aus der radikalen Partei hervorgeht, kommt der gemäßigste Konservatismus an die Macht.

Das Kabinett Doumergue ist ein solider Bürgerblock, die Notgemeinschaft sämtlicher bürgerlicher Parteien. In diesem Sinne bedeutet er die Wiederholung des Experiments von Poincaré 1926, das auch eine Linksmehrheit abgelöst hat. Heute ist indessen die Rechtschwenkung noch empfindlicher. Die Radikalen sind sehr stark an die Wand gedrückt worden. Innenpolitisch wird der frische Luftzug, den die Radikalen mit sich nach dem Wahlsieg 1932 gebracht haben, abgestoppt. Noch wichtiger ist die außenpolitische Wendung. Damals, unter Poincaré, ist Briand Außenminister geblieben. Heute verlieren die Radikalen die Führung der Außenpolitik. Es ist bekannt, daß Doumergue in den letzten Jahren seiner Präsidentschaft die Außenpolitik Briands nicht billigte und u. a. gegen die vorzeitige Evaluation des Rheinlandes war. Der neue Außenminister Barthou ist der Mann seiner persönlichen Wahl. Die Außenpolitik der Radikalen hat eine breite europäische Perspektive und stützte sich vor allem auf den Völkerbund. Bei den Radikalen wollte Herriot eine breite Front: Paris-London-Washington-Moskau, ohne Rom und gegen Berlin. Daladier war für die Verständigung mit Rom und war nicht abgeneigt, mit Berlin zu verhandeln. Poul-Boncour nahm die mittlere Linie ein. Den Kurs Daladier, vor allem im Punkte der deutsch-französischen Verhandlungen, kann man für erledigt halten. Inwiefern es Herriot, der im Kabinett sitzt, gelingen wird, seine außenpolitische Linie durchzusetzen, bleibt abzuwarten.

Die Außenpolitik der Rechten geht von der nationalen Sicherheit und der Bündnispolitik aus. Die russisch-französische Bündnispolitik wird indessen problematisch. Von Boncour konnte man noch erwarten, daß er Moskau besucht, Barthou wird sich dazu kaum entschließen können. Man wird in Moskau kaum vergessen können, daß es Barthou war, der 1922 auf der Konferenz in Genua sich erbittert gegen die Verständigung mit den Sowjets wandte. Berlin hat von Barthou nichts Gutes zu erwarten; der heutige Außenminister ist Vorsitzender der Reparationskommission gewesen, und die Trikolore über Mainz war für ihn das Symbol der französischen Macht und Sicherheit. In der französischen Politik ist Barthou der Mann, der die Tradition Poincarés am konsequentesten fortführt und vertritt. 1926 hat jedenfalls Poincaré auf jede außenpolitische Aktivität verzichtet und überließ hier Briand die Führung. Anfang 1934 wird der Nachfolger Briands durch den nächsten Mitarbeiter Poincarés als Außenminister ersetzt.

Der solide Bürgerblock ist da, aber es glimmt unter der Asche. Die Kadets des französischen Faschismus haben am 6. Februar ihre Feuerzeuge erhalten. Der aufgesperrte Haß, die gewonnene Erfahrung, werden noch ihre Früchte bringen, aber zunächst bleibt der französische Faschismus noch gespalten, er ist noch keine politische Partei. Der eine Flügel, die „Action Française“, ist monarchistisch, aber mit dem alten Bourbonenplunder ist in dieser überhitzten Zeit nicht viel anzufangen. Der andere Flügel, die „Jeunesse Patriote“ von Tattinger ist bürgerlich-konservativ, das beeinträchtigt seine politische Schlagkraft. Gerade die Doumergue-Lösung ist für den französischen Faschismus wenig günstig. Gegen Doumergue und seine Gefolgschaft kann er nicht mehr vorstoßen. Der Kleinbürger von der Straße ist neutralisiert und wird den stürmenden gegenrevolutionären Elementen für die nächste Zeit nicht Gefolgschaft leisten wollen. Der Faschismus wird in Frankreich nur dann die Initiative ergreifen können, wenn es zu neuen innerpolitischen Erschütterungen kommen wird, wenn entweder die Kammer aufgelöst, oder die Verfassungsrevision auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Aber gerade für diese beiden Fälle ist mit einer starken Aktivierung der Linken zu rechnen. Die Sozialistische Partei, von jeder Tolerierungspolitik entlastet, ist die stärkste politische Massenorganisation im Lande.

Rußland und Japan

Der Kriegsausbruch vor 30 Jahren

In Tokio feiern sie Feste. Vor dreißig Jahren, in der Nacht vom 8. zum 9. Februar 1904, begann der erste russisch-japanische Krieg. Japan, das Land der verachteten und verlachten Inselberge, hatte es gewagt, mit der ersten Großmacht der Welt, dem an Menschenzahl und an Gewalt der Waffen doppelt und dreifach überlegenen russischen Koloss, Krieg zu beginnen. Es hat glanzvoll gesiegt. Wenn es jetzt zum zweitenmal zum Waffengang zwischen den alten Gegnern kommt, wird wiederum der Enkel der Sonnengöttin die Mächte der Finsternis schlagen. Der Sieg von 1904 ist das Unterpfand des Sieges von 1934. So sagen sie in Tokio.

Was nach der russischen Revolution aus den geheimen Staatsarchiven ans Licht kam, hat endgültig gezeigt, daß der Hauptschuldige an dem Tode einer halben Million russischer und japanischer Bauern der Zar gewesen ist. Die Gegenläufe zwischen dem jungen aufstrebenden japanischen Imperialismus und der ländergeringeren russischen Eroberungspolitik in Ostasien waren gewiß groß, unüberbrückbar waren sie nicht. Seit den siebziger Jahren hatte Rußland den Aufstieg Japans zu einer modernen Großmacht zu hindern gesucht. Es hatte Japan 1875 gezwungen, ihm die nördliche Hälfte der Insel Sachalin abzutreten. Es hatte, von Deutschland unterstützt, Japan genötigt, auf die Früchte seines Sieges über China zu verzichten. Die Häfen Port Arthur und Dalg, die Japan 1895 von den Chinesen für 99 Jahre „gepachtet“ hatte, mußten auf Befehl Rußlands an China zurückgegeben werden. Drei Jahre später „pachtete“ Rußland die beiden Häfen selbst und baute Port Arthur zu einer erstklassigen Festung aus. Rußland setzte sich, ungeachtet aller Proteste Japans, in der Mandschurei fest und begann schon Korea als seine Kolonie zu behandeln, obgleich dort Japan wirtschaftlich und politisch besser begründete Rechte geltend machen konnte. Rußland trat Japan, wo und wie es nur konnte, in den Weg.

Daß diese Politik früher oder später zum Krieg führen mußte, war allen besonnenen russischen Staatsmännern klar. Graf Witte warnte oft und stets vergebens. Er hielt eine Expansion Rußlands über die Mandschurei hinaus für überflüssig und gefährlich. Er fand die Unterstützung des Kriegeministers Kuropatkin, der die Ausfahrten in einem Krieg mit Japan ziemlich pessimistisch beurteilte. Aber der Zar wollte den Krieg. In der Zeit vom August 1903 bis zum Februar 1904 legte Japan nicht weniger als zehn Pläne zur Abgrenzung der gegenseitigen Interessensphären in Petersburg vor. Jeder fand die Billigung Wittes, jedem stimmte Kuropatkin zu und jeden lehnte der Zar schroff ab. Ein paar Großfürsten hatten Konzessionen zur Ausbeutung der Wälder an der koreanischen Grenze ermorben. Sie drängten zum Krieg. Graf Plehwe drängte zum Krieg. Die Zarin hegte zum Krieg. Die engste Umgebung des Zaren, vor allem die baltischen Barone, bestärkten den Zaren in seinem Grundgedanken: Krieg, um der Revolution vorzuzukommen. Auf eines der vielen Memoranden Kuropatkins, in denen der Kriegeminister seine Bedenken vortrug, schrieb der Zar an den Rand: „Der Pöbel muß abgelenkt werden.“

Der Krieg begann ohne Kriegserklärung. Am 5. Februar wurden die Verhandlungen zwischen Rußland und Japan abgebrochen, am 8. überfielen die Torpedoboote des Admirals Togo die russische Flotte im Hafen von Port Arthur und brachten ihr schwere Verluste bei. Japan konnte ungestört seine Truppen auf dem Festland landen. Am 1. Mai kam es zum ersten größeren Zusammenstoß. Die Russen wurden geschlagen. Kuropatkin, der, von bösen Ahnungen bedrückt, den Oberbefehl übernommen hatte, wollte den vormaligierenden Japanern so lange ausweichen, bis er ihnen an Zahl wesentlich überlegen wäre. Seine Unterführer gehorchten ihm nicht. Rückzug vor den gelben Affen? „Ein Georgstritter zieht sich nicht zurück“, teilte Sossulitsch seinem Oberkommandanten mit und wurde dafür am Jalu schändlich geschlagen.

Mitte Juni scheiterte der Versuch, das eingeschlossene Port Arthur zu entsetzen. Als die dort blockierte Flotte durchzubrechen versuchte, schoß Togo sie in Trümmer.

Port Arthur blieb auf sich allein gestellt. Die Russen, zwischen dem einzig richtigen Plan, der hinhaltenden Kriegsführung, solange sie nicht zahlenmäßig stark überlegen waren, und einem ihre Kräfte verzerrenden Generalangriff hin- und herschwankend, überließen dem japanischen Oberkommandanten Oyama auf diese Weise alle Initiative. Als er sie Anfang September bei Liaugang angriff, wehrten sie sich zwar ziemlich hartnäckig, mußten aber den Rückzug doch fortsetzen. Mitte Oktober kam es zu der zehntägigen Schlacht am Schaho, die unentschieden endigte. In allen Einzelkämpfen waren bis dahin die Japaner Sieger geblieben, obwohl sie es nahezu immer mit einem überlegenen Gegner zu tun gehabt hatten.

Port Arthur, von General Stöfel verteidigt, fiel am 2. Januar 1905 mit 32.000 Mann. Damit war die Belagerungsarmee frei geworden. Trotzdem standen den 256.000 Japanern bei Mukden 290.000 Russen gegenüber, 1400 Geschütze ihren 900. Am 1. März griffen die Japaner konzentrisch an, am 10. März hatten sie die russische Armee geschlagen. Sie verloren 45.000 Mann, die Russen mehr als das Doppelte. Kuropatkin trat zurück. Es trat ein Stillstand in den Operationen zu Land ein. Die Entscheidung sollte nun zur See fallen. Mitte Oktober 1904 hatte die russische Ostseeflotte Libau verlassen, um Port Arthur Hilfe zu bringen. Es war eine groteske Fahrt geworden. Am 21. September war den Russen der einzige Sieg in dem ganzen Feldzug vergönnt: als Admiral Koschewnikoff auf der Doggerbank einige englische Fischerboote, die er für japanische Kriegsschiffe hielt, zusammenschuß; es wäre darüber beinahe zum Krieg zwischen England und Rußland gekommen. Die Ostseeflotte brauchte ein halbes Jahr, bis sie in die japanischen Gewässer kam. Am 27. Mai 1905 wurde sie bei Tsushima restlos vernichtet.

Der Pöbel muß abgelenkt werden, hatte der Zar gemeint. „Der Pöbel“ dachte nicht daran, sich so betrügen zu lassen. Er begrüßte jede Niederlage des verhassten Blutregimes mit Jubel. „Port Arthur ist gefallen“, schrieb der Führer der russischen Sozialdemokraten Martow in der illegalen Zeitung „Iskra“, „und die Mauern der Peter-Pauls-Festung gerieten ins Wanken.“ Zwanzig Tage, nachdem General Stöfel Port Arthur übergeben hatte, zog die Petersburger Arbeiter vor das Winterpalais. Hunderte fielen unter den Kugeln der Soldaten. Am nächsten Morgen hörte man in den Arbeiterwohnvierteln das über Nacht entstandene Lied:

Vesiegt im Osten,
Sieg nur im eigenen Lande,
Sei verflucht, du Zar-Tyrann,
blutbesudelt deine Hände!

Im Rücken der geschlagenen Armee erhob sich die Revolution.

Damit war der Krieg verloren. Am 9. August 1905 begannen in Portsmouth die Friedensverhandlungen, am 23. August wurde der Friedensvertrag unterzeichnet. Rußland mußte an Japan die Hälfte von Sachalin abtreten, Japans Vorherrschaft in Korea anerkennen, die Mandschurei räumen und die südliche Strecke der mandschurischen Eisenbahn Japan übergeben.

Ohne die Niederlage auf den Schlachtfeldern wäre die Revolution in Rußland um Jahre später ausgebrochen. Der frevelhaft provozierte Krieg hat sie nicht verzögert, sondern beschleunigt. Und 1905 war nur das Vorpiel zu 1917. Weniger sichtbar, aber nicht weniger tiefgreifend waren die revolutionären Wirkungen, die von dem Sieg Japans in Asien ausgingen. Zum erstenmal hatte ein asiatisches Volk über eine europäische Großmacht gesiegt! In Indien, in China, in Indonesien horchten die Unterdrückten auf. Mit dem Jahre 1905 beginnt der Aufstieg der nationalrevolutionären Bewegung im Osten. Sunyatzen trat mit seinen Verschwörern gegen den Sturm gegen die verrottete chinesische Monarchie an, in Java entstand der revolutionäre Bund Budi Utomo. Ein Kontinent begann sein Erwachen zu spüren.

Wenn heute Japan Rußland angreift, werden die unterdrückten Koreaner, die gehemmeten Bewohner der Mandschurei, die mißhandelten Chinesen auf der andern Seite stehen.

Holländische Stimmen

Die katholische Kirche in Deutschland

In dem Monatsblatt der Römisch-katholischen Staatspartei wird eine sehr wenig optimistische Beschreibung gegeben von der Opposition der katholischen Kirche in Deutschland. Die Katholiken wurden von Hitler betrogen; das spiegelt sich deutlich wieder in den Reden von v. Papen. Seine Bürgerschaft hat ihnen nicht geholfen. Wir lesen u. a. in oben genanntem Blatt:

„Wir kennen seitdem die Sterilisationsgesetze, die Verdrückung von Geistlichen in die Konzentrationslager, die Unterdrückung der katholischen Presse, die Gleich- (also Aus-) schaltung der katholischen Jugendorganisationen, kurz gesagt: eine antikatolische Welle braust über ganz Deutschland dahin, ohne daß die Katholiken als freie Staatsbürger die Möglichkeit haben, sich zur Wehr zu setzen.“

Welche Tragik! Da sehen Katholiken ihr volles Vertrauen auf den Führer, und nun müssen sie zu der Erkenntnis kommen — auch wenn sie es noch nicht öffentlich zugeben — daß ihr Vertrauen blind, d. h. gefährlich gewesen ist.“

Neue Blutwelle über Deutschland

Wir entnehmen der „Post Scripta“ der „Haagischen Post“ die folgenden Absätze:

„Eine Warnung scheint für Deutschland im Augenblick nicht unangebracht. Der revolutionäre Kurs ist in der letzten Zeit sehr verstärkt. Man läßt den Anhängern wieder einmal Spielraum. Die Folge davon ist, daß die Klagen, die nach draußen durchdringen über die Mißhandlungen innerhalb und außerhalb der Konzentrationslager wieder zahlreicher werden. Wir hören wieder, wie in den ersten Monaten der Revolution von dem berüchtigten „Erschießen

auf der Flucht“. Diese Woche waren es vier Kommunisten zugleich. Man nimmt sich nicht einmal mehr die Mühe, einen solchen Fall glaubhaft darzustellen. Es ist gefährlich, wenn man den wütenden, revolutionär gefinnenen Regionen soviel Freiheit des Handelns läßt. Nach der ersten revolutionären Welle hat man den Born der radikal geimmten Elemente mit Ach und Krach noch aufhalten können. Warum läßt man sie jetzt wieder los?“

Die betrogenen Gläubiger

Ein nicht unerquickliches Fröbchen, wie Deutschland in Oesterreich Nazi-Propaganda betreibt, erhielten wir dieser Tage von gut unterrichteter Seite. Vor kurzem hat man in Oesterreich nicht weniger als sechzigtausend Radioempfangsstellen gratis eingerichtet. Der Preis per Stück betrug achtzig Mark. Diese waren so eingerichtet, daß man damit nur die von deutschen Stationen ausgehende Nazi-propaganda hören konnte. Natürlich hat sich die österreichische Regierung beiläufig, ihrerseits, die Apparate, womit man ihre Unterthanen beglückt hatte, durch eine kleine technische Aenderung so korrigieren zu lassen, daß man damit ausschließlich noch Wien hören konnte. Ob man heute mit diesem Apparat ausschließlich nach Strauß' Millionenwäizer lauscht, wußte unser Gewährsmann nicht. Es wäre wohl für die Tausende der getäuschten Gläubiger Deutschlands interessant, einmal zu vernehmen, wobei die beinahe fünf Millionen Mark, die man sich diesen Propagandapark hat kosten lassen, so auf einmal gekommen sind. Vermutlich wird Herr Schacht darüber Auskunft geben können, wenn er wieder einmal eine Gesellschaft von protestierenden ausländischen Gläubigern mit leeren Händen nach Hause schickt.“

Ottakring

Und sie standen in den Höfen, dort vom Schutzbund hinbefohlen,
Josef Müller und Franz Seidler, keiner brauchte sie zu holen.
Jeder wußte, wo die Flinte hing.
Freund, wir lassen Wien uns nicht verderben!
Was wir schufen, soll kein Dollfuß erben —
Also wars in Ottakring.

Floridsdorf und Semmering, dorthin schossen Feys Haubitzen,
Häuser rissen auseinander, Kinder sanken in die Pfützen,
Die im Februar noch eisbedeckt.
Matter wurden schon die müden Hände,
Doch kein Kämpfer dachte an das Ende,
Der noch eine Kugel sich versteckt.

Nein, die Donau ist nicht blau und kein Himmel voller Geigen,
Keiner darf mit einem Liedel noch hinauf nach Grinzing steigen,
Denn in breiten Bächen steht das Blut.
Adler tauchen kreischend ihre Flügel
In den zitternd dunkelroten Spiegel,
Wo das Herz der Freiheit ruht.

Starben viele auf dem Rasen, drüben an der Straßenecke,
Faust geballt zum letzten Schwure, ohne Segen, ohne Decke,
Nur allein dem Recht geweiht.
Ihre Fahnen werden nie mehr sinken,
Jeder rote Flecken ihnen winken,
Wenn wir befreit.

Andreas Howald.

Die große Wildenbruchdiade

Das Getümmel der braunen Literatur

Von Agnes Abel.

In Deutschland gastiert gegenwärtig eine Seuche: das Pathos! Es greift um sich und fordert immer neue Opfer. Nicht jenes Pathos, das aus dem großen Gefühl oder Gedanken aufglüht und neue Kräfte entfacht, sondern jenes andre, das Denken und Fühlen durch Phrase und Geste ersetzt. Der sogenannte „heroische Stil“, der sich anfangs nur in Theater, Roman und Rundfunk breit machte, greift nachgerade auf Milch- und Eierinserte, auf Wurst- und Schuhputzreklame über. Es wird zur „hehren Pflicht“ des Deutschgesinnten“, dies oder jenes heimische Erzeugnis zu konsumieren; wer die deutsche Landwirtschaft, ihre Produkte verzehrend, unterstützt, trägt eine Dankesschuld an „Blut und Scholle“ ab. Die Hirne werden so hoffnungslos mit dem neuen Gift verkleistert, daß alle gesunden Maßstäbe schnell und sicher zum Teufel gehen. Schon werden viele halbwegs normale Nazedonier von unstillbarem Brechreiz befallen, schon wagen sich in schöngestigen Zeitschriften — dem Zensor zum Trotz — manche Warner hervor.

„Käyserisch und verwerflich“

Im Januarheft der „Literatur“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) lesen wir:

Es taumeln nicht nur Dutzende von Konradin- und Canossafachen Leuten offenbar unverstandene weltanschauliche Brocken zu hören bekommt, deren Herkunft aus einem „populären“ Radiovortrag unverkennbar ist. Das sind Zeichen der Auflösung, die bedenklich stimmen. Jenseits der politischen Willenbildung durch den Staat, die der Funk natürlich zu übernehmen hat, ist darum, so käyserisch das klingt, die Unterhaltung die eigentliche Aufgabe der Programme, und das Verlangen so vieler Hörer: „Mehr Musik — weniger Vorträge!“ ist keineswegs so verwerflich wie man oft geglaubt hat.“

Man sieht — die vorsichtigen Mahner betrachten sich selbst als „Käyer“ und Teufelskerle, weil sie überhaupt sanft zu widersprechen wagen.

24 Stunden heroisch

Wie hoch aber muß die Kurve der Kitschfabrikation gestiegen sein, wenn sogar ein Alfred Rosenberg — den sicher niemand zu den Vernunftmenschen zählt — die Bühnenleiter in einem Interview (Völkischer Beobachter) anfleht, auch mal weniger gespreizten Autoren das Wort zu gönnen: „Alles glaubt sich jetzt um jeden Preis auf den „heroischen Stil“ einstellen zu müssen. Aber niemand von unsern Volksgenossen will und kann 24 Stunden am Tage heroisch durchs Leben gehen.“

In der Tat führt das heldische Gedröhn und Gefasel unaufrichtig zum Ruin des deutschen Theaters, denn das Publikum — dem immer noch der Ausweg bleibt, sich den Blödsinn auf Stelzen nicht anzuhören — meidet die Stätten literarischen Grauens. Die Theaterdirektoren wiederum sind in einer Klemme: was dürfen sie bringen, was nicht? Wo hört die „Asphaltliteratur“ auf, wo fängt die Volkskunst an? Nicht mal „Nathan der Weise“ darf sich offiziell blicken lassen, er flüchtet auf die jüdische Bühne. Manche Leiter helfen sich, indem sie Kindertheater machen, zu dem sie die Erwachsenen freundlich einladen. Und siehe: die Erwachsenen kommen, kommen in hellen Haufen! Jüngst hat zum Beispiel das Stadttheater in Mainz ein „Seeräuberstück für deutsche Jungens“ von Walter Bat („Pitt kapert den Pirat“) in den Abendspielplan aufgenommen. Trotzdem dieser Reißer, wie die „Literatur“ feststellt, „nur Kolportage ist mit einem Einschluß vaterländischer Moral“, füllten sich zum ersten Male seit langer Zeit die Kassen, denn — so stellt die „Literatur“ weiter fest, „neuerdings läßt sich eine auffällige Vorliebe für kindliche Darstellungen und kindhafte Stoffe in der Literatur beobachten, die als Hinwendung zum Naiven und Ueberdruß am Problematischen zu erklären ist.“ — So ihr nicht werdet wie die Kindlein...!

Vermottete Nichtsköner

Den Kritikern ist in ihrer Haut genau so unbehaglich zu Mute wie den Theaterleitern. Weiß denn so ein armer Schreiber auf seinem wackligen Stühlchen, in welchem Grade der Autor irgendeines Schmarrens mit irgend einem Ober- oder Unterführer verwandt ist? Weiß er denn, ob er darf, wie er möchte? Wissen wir denn, ob er möchte, wie er muß? — Zeitschriften, die noch ein offenes Wort gegen die pathetische Seuche riskieren, werden verboten, ehe sie sich versehen. Es sollte uns nicht wundern, wenn die „Tat“ (sie stand früher dem General Schleicher nahe und wagt noch gelegentlich vorsichtige Opposition) demnächst diesem Schicksal verfielen. Sie brachte jüngst einen Aufsatz von Karl Rauch „Neue Literaturkritik“, in dem es wörtlich heißt:

„Es geht ernstlich nicht an, sich an der Feststellung heranzudrücken, daß die Literaturkritik im sogenannten nationalen Lager nicht erst unterm Weimarer Regime, sondern bereits im Vorkriegsdeutschland elendiglich versagt hat... Und wie steht es heute? — Die vermotteten Nichtsköner trumpfen mit der wovenden Ernte vieler Jahrzehnte auf, während derer sie, die sich berufen wühnenden, schmählich „im Schatten gestanden“ haben. Es taumeln nicht nur Dutzende von Konradin- und Canossadramen über die Bühnen, an deren Gehalt und Niveau gemessen man Wildenbruch zum Aeschylus der Deutschen ernennen möchte. Eine Flut von Romanen ist während der letzten Monate hervorgeprasselt, deren vaterländische Gesinnung ohne allen Zweifel die lauterste ist, was leider nicht ausschließt, daß die Begabung und künstlerische Berufung ihrer Verfasser vielfach gleich Null gesetzt werden muß. Der kleinste Unterhalter wird von gewissen unqualifizierten, aber einflußreichen Tageszeitungskritikern als „geniale Begabung“ bejubelt, was nicht nur dem Gelobten den Kopf verdreht und dilettantischen Dünkel züchtet, sondern jeden Instinkt innerhalb der Leserschaft abtötet und dazu beiträgt, alle Wertbegriffe von Unterhaltungsschriftstellerei, guter Druckschnittleistung und wirklicher Dichtung noch ärger durcheinanderzurütteln.“

Die „einflußreichen Tageszeitungskritiker“ aber haben ihre Beziehungen und sind unantastbar — Karl Rauch und die „Tat“ sind leichter anzutasten. Wir sind gespannt, wie oft wir ähnliche herzerfrischende Aufrichtigkeit noch zu lesen bekommen.

Einfach und packend komisch

Die Ursachen der Völkerwanderungen hat die neue deutsche Wissenschaft endlich entdeckt. Im Verlag der Ura-Linda-Chronik erscheint die nicht minder wissenschaftliche Darlegung von Edmund Kiß: „Die kosmischen Ursachen der Völkerwanderungen.“ Auf 116 Seiten wird folgendes ausgeführt: „Warum entstand die uralte arktische Hochkultur im Zeitalter ewigen Frühlings gerade im hohen Norden, und welche Ursachen erzwangen die Abwanderungen ganzer Rassen nach Süden? Diese Völkerwanderungen sind schicksalhaft erzwungen, sie werden einfach und packend kosmisch begründet mit der Flutwirkung von Erdmonden. Besonders lesenswert ist die überzeugende Darstellung der Ursachen der Eiszeiten, die Begründung der nordischen Riesengletscher über Entfernungen von mehr als 1000 Kilometer bis in die Gegenden Mitteldeutschlands. Das Buch ist ein wahrhaft volkstümlicher Beitrag zur Neugestaltung unseres Weltbildes.“

„Wie, Fischer, Sie auch im Braunhemd?“

„Was soll man machen? Wer kann bei den Einnahmen noch weiße Hemden bezahlen?“

Das „jüdische“ Kapital

Wenn gegen Judenkapital ihr eifert,
Daß euch der Haß aus allen Mäulern geifert,
Wißt ihr sehr gut, wie ihr das Volk belügt:
Denn hinter eurem kunstgerechten Schmauben
Vollneht sich ungeniert das große Rauben
Des Christenkapitals, das keiner rügt.

Und von den armen jüdischen Proleten,
Die ebenso wie euer „Volk“ getreten,
Schweigt ihr beharrlich, denn das macht sich schlecht.
Doch wißt ihr wohl, daß sie die Mehrheit bilden,
Und daß in ökonomischen Gefilden
Bei allen Rassen gilt das gleiche „Recht“!

Daß also wie bei Juden so bei Christen
Die gleiche Herrenschicht mit gleichen Listen
Die Massen um das Lebensrecht betrügt.
Und wenn ihr schreit, es gäbe keine Klassen,
Es gäbe nur den Machtkampf zwischen Rassen,
Dann lügt ihr, wie nur euresgleichen lügt!

Horatio

Mit dem Pfeil, dem Bogen

Nazideutschland, das mit den fürchterlichen Errungenschaften der modernsten Technik, mit Flugzeugen, Fliegerbomben, Giftgasen, Choleraabzügen zum nächsten Krieg rüstet, bereitet längst auch sein Kanonenfutter, seine Kinder, auf die seelischen Erbauungen dieses Sterbens in Gestank und Feuer vor. Jedoch Blaukreuz und elektrische Fernzündung sind zwar wunderbare Mittel, um in wenigen Minuten das Zehnfache dessen auszurotten, was sich vor fast zweitausend Jahren in tagelangen Kämpfen in der Schlacht im Teutoburger Wald gegenseitig umgebracht hat, aber für Heldenpathos ist das leider doch nicht recht geeignet. So lernt denn, was ein Häkchen werden und dereinst vierzig Kilometer weit tragende Brandbomben abschießen will, beizeiten den Bogen krümmen und mit Pfeilen schießen. Darum plädiert die „Deutsche Allgemeine Lehrzeitung“ für eine „Waffenweihe der deutschen Jungen“:

„In die Hand des in die Mannbarkeit tretenden deutschen Jungen gehört die blitzende Waffe und in die Faust des jüngeren Bruders der Speer und der Bogen. Im Umgang mit der Waffe und Auge in Auge mit der Gefahr gehen ihm die tiefsten Geheimnisse seines Wesens und Wertes ahnungsvoll durch die Seele und lassen ihn nicht mehr los.“

O ahnungsvoller Engel, wart' nur, bis du mit der blitzenden Waffe der Flammenwerfer verkohlt im Straßenkot liegen wirst und bis dich die tiefsten Geheimnisse der Vergasung für Zeit und Ewigkeit nicht mehr loslassen werden, deutsche Jugend, du wirst dann wissen, warum du just im „dritten Reich“ in die Mannbarkeit treten mußt. In der Faust den Speer, im Gürtel Handgranaten, im Tornister Schopenhauer und Nietzsche, in den Eingeweiden Hunger, im Hirn Mord und Totschlag — wahrhaftig, vor zweitausend Jahren haben in der Barbarei der Urwälder Germaniens bessere Menschen gelebt...“

Wieder kaseruiert

Oberregierungsrat Dr. Müller vom Polizeipräsidium Essen begründet die Kasernierung der Prostitution so: „In der Erkenntnis, daß nur eine solche Regelung des Dirnenwesens den Erfordernissen der nationalen Erhebung gerecht werden kann, die unter radikaler Ausnutzung der gesetzlich gegebenen Möglichkeiten die Dirnen aus dem öffentlichen Verkehrswesen herausbringt, hat der Polizeipräsident in Essen durch eine Dienstanweisung für die Ueberwachung der Dirnen die Kasernierung der Prostitution angeordnet. Diese Dienstanweisung geht von der Erwägung aus, daß nach der Außerkraftsetzung der Artikel 114 und 115 der Reichsverfassung auch im Gegensatz zur Ausschließlichkeit des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und über dessen Rahmen hinaus Raum gegeben ist für eine allgemeine ordnungs- und sicherheitspolizeiliche Ueberwachung und Beeinflussung des Dirnengewerbes.“

Zeit-Notizen

Hanns Johst entschert seinen Revolver

Wie der „Völkische Beobachter“ meldet, wird Hanns Johst, „um in lebendiger Beziehung mit der Entwicklung des europäischen Theaterlebens zu bleiben, eine Reise in die wichtigsten Kulturländer unternehmen“. Die Reise ist auf eine Dauer von sechs Monaten beabsichtigt.

„Politische Medizin“

In einer Rede über das Thema „Der Arzt am Scheidewege“ erklärte der Ministerialrat Dr. Conti in einer nationalsozialistischen Aerzteversammlung: „Das Aufgabengebiet des Aerztestandes hat in früheren Zeiten nichts mit Politik zu tun gehabt. Der Arzt hat seine Pflege jedem angeeignet lassen, ob er Deutscher, Jude, Chinese oder Neger gewesen ist. Die russischen Grundsätze sind beinahe ganz unter den Tisch gefallen, was sich bitter gerächt hat.“

„Nationale Symbole“

Auf Grund des Gesetzes zum Schutze „nationaler Symbole“ sind u. a. verboten worden: Waffelfiguren, SA-Männer darstellend; Sofakissenbezüge in den Farben schwarz-weiß-rot und mit der Aufschrift „Heil“; Haarzopfhalter mit Hakenkreuzdruckknopf.

Es gibt nur „geborene Nazis“

In München ist eine neue Gauschule der NSDAP. eröffnet worden, die bis zum Oktober 1934 20 000 Schüler aufnehmen soll. Es handelt sich angeblich weniger darum, die Naziüberzeugung zu vertiefen und zu verstärken, als den „Charakter der Schüler zu bilden“. Der Gauführer erklärte anlässlich der Eröffnung: „Ein Nazi kann nicht gemacht werden; er muß für diese Mission geboren sein.“

sozialisten, Bewunderung erzeuge. Offen wird ausgesprochen, daß die österreichische Sozialdemokratie, auch wenn sie jetzt von den Kanonen des Bundesheeres niederkartelliert wird, im Gegensatz zur deutschen geistig weiter leben werde und eines Tages wieder auferstehen könne. Nach hier allgemein verbreiteter Ansicht ist es ganz ausgeschlossen, daß das Regime Dollfuß nach den furchtbaren Ereignissen, auch wenn es momentan obliegen sollte, noch von Dauer sein könnte. Die allernächste Zeit schon werde die Entscheidung bringen.

Labour bekundet Solidarität

Helft durch Taten

Der britische Gewerkschaftsbund und die britische Labourpartei haben einen Hilfsantrag veröffentlicht. In ihm steht die organisierte britische Arbeiterschaft nunmehr ein, daß die österreichische Regierung nicht einmal behaupten kann, von mehr als einem kleinen Bruchteil des Volkes getilgt zu werden. Die Abwehr gegen den Nationalsozialismus sei zur Entschuldigung für die Verstärkung der Freiheit und der parlamentarischen Demokratie gemacht worden. Die österreichische Arbeiterschaft habe ihr Heubrot zur Vermeidung eines Bürgerkrieges getan. Die österreichische Regierung habe darauf bestanden, sie zu provozieren. Deshalb erklärt die britische Arbeiterbewegung von neuem ihre Solidarität mit den österreichischen Arbeitern und deren Führern. Der Antrag schließt mit der Bitte um Unterstützungsgelder für die Opfer der österreichischen Arbeiterklasse. Der „Daily Herald“, das britische Arbeiterblatt, schließt seinen Leitartikel zu diesem Aufruf mit dem Satz: „Länder, die bisher geneigt waren, Mißbehörden gegenüber Österreich zu sein, werden sich nun eine neue Ansicht über einen Staat bilden, in welchem die Männer und Frauen des Volkes nicht die Freiheit haben, ihre Seelen ihr eigen zu nennen.“

Ein geschichtliches Dokument

Wortlaut des Verbots der österreichischen Sozialdemokratie

Die Verordnung der Bundesleitung vom 12. Februar, wodurch der Sozialdemokratischen Partei die Betätigung verboten wird, hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs wird jede Betätigung verboten. Die bestehenden Organisationen dieser Partei sind aufzulösen; die Bildung neuer sozialdemokratischer Organisationen ist verboten. Es ist jedermann unterlagt, sich irgendwie außerhalb dieser Organisationen für diese Partei zu betätigen. Das Tragen von Abzeichen dieser Partei ist unterlagt.

§ 2. Auch die Ausübung eines Mandats im Sinne der Sozialdemokratischen Partei Österreichs gilt als Betätigung für die Sozialdemokratische Partei und unterliegt dem Verbot des § 1.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des § 1 werden unbeschadet der allfälligen strafrechtlichen Verfolgung von der politischen Bezirksbehörde bzw. Bundesbehörde mit Geldstrafe bis zu 200 Schilling oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Diese Strafen können auch nebeneinander verhängt werden.

„Ernstes Konflikt in Aussicht“

Der „Sieger“ Dollfuß

Paris, 15. Febr. Die Vorgänge in Österreich bilden weiter eines der Hauptthemen der französischen Presse.

In einem Artikel des „Journal“ wird einleitend bemerkt, trotz der vorübergehenden Verbannung einiger Führer hätten die Sozialdemokraten sehr beachtliche Kampfdisciplin bewiesen. Daß sie über Waffen verfügten, sei ein Beweis für die „Wirksamkeit“ der Abrüstung und Kontrolle. England vertrete den Standpunkt, daß der Völkerbundrat, wenn ihm der Streit vorgelegt werde, zunächst einmal wissen müsse, was Deutschland zu sagen habe, gerade als ob Deutschland etwas zu sagen habe, wenn die Ereignisse zu seinen Gunsten arbeiten, solange Italien nicht freiwillig mit der kleinen Entente zusammenarbeite und solange England nicht auf die Pontius-Pilatus-Rolle verzichte. Es sei höchste Zeit, eine entschiedene französische Leitung zum Zusammenschluß der Energie und des gesunden Menschenverstandes aufzurufen. Der französische Außenminister Barthou habe da eine schöne Rolle vor sich.

Der sozialistische „Populaire“ schreibt, Bundeskanzler Dollfuß habe durch seinen Gewaltstreich Österreich Hitler ausgeliefert. Wenn das österreichische Proletariat unterliege, würden sich die österreichischen Nationalsozialisten mit Unterstützung der deutschen Nationalsozialisten leicht der Regierungsgewalt bemächtigen. Die Sozialdemokratie sei die einzige demokratische Stütze in Österreich. Dadurch, daß Dollfuß sie verräterischerweise angegriffen und zur Ergebung gezwungen habe, habe er die Unabhängigkeit Österreichs veran. Da Italien niemals zulassen werde, daß Deutschland Österreich mit Beschlag belege, sei ein ernstes Konflikt in Aussicht.

„Le Jour“ schreibt, selbst wenn die bestreiten Sozialdemokraten nicht zu den Hitleranhängern überlaufen, würden Dollfuß und seine Verbündeten mit den Männern in Berlin sich um ihre Diktatur streiten müssen. Italien scheine an der Brennergrenze Truppen zusammenzuziehen. Würde sich aber das österreichische Nationalgefühl, das bisher den Anschluß verweigerte, sich nicht noch mehr gegen die Schutzherrschaft der Weltschmerz auflehnen? Würde es sich nicht lieber den Brüdern im Norden hingeben?

Die ersten Flüchtlingsberichte

„Bis zu Ruinen zerschossene Häuser“

Dem Deutschen Nachrichtenbüro wird aus Preßburg gemeldet: Von Teilnehmern an den Kämpfen der letzten Tage in Österreich erhält man hier eine Reihe von Tatsachenberichten, die in einer ganzen Reihe von Fällen mit den amtlichen Verlautbarungen der Wiener Regierung nicht im Einklang stehen. Besonders heftig tobten darnach die Kämpfe bis in die frühen Nachmittagsstunden vom Dienstag um die ausgedehnten Wohnbauanlagen der Gemeinde Wien. Diese Wohnbauanlagen beherbergen Zehntausende von Mietern, meist Arbeiter, darunter auch zahlreiche Nationalsozialisten, die sich am Kampfe nicht beteiligten, trotzdem aber die Gebäude nicht verlassen konnten, weil sie teils durch die schwerbewaffneten Schwabender, teils durch die Belagerung durch das Militär daran gehindert wurden. Unter den Hunderten von Toten und Verletzten, die in diesem riesigen Gebäudekomplex eingeschlossen sind, befinden sich auch zahlreiche unschuldige, an den Kämpfen überhaupt nicht beteiligte Opfer, die selbst Antimarkisten waren. Nachdem eines der vielen Häuser am Dienstagnachmittag von Polizei und Militär besetzt war, ergab sich, daß es bereits vollkommen zusammengeschossen

Truppen für das Saargebiet?

Wichtige Beschlüsse zur Sicherung der Abstimmung in Aussicht

Knox verlangt Truppen

Genf, 15. Febr. Wie wir erfahren, ist beim Sekretariat des Völkerbundes ein Antrag des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes eingelaufen, der für den Dreierausschuß des Völkerbundesrat bestimmt ist. Der Ausschuss tritt bekanntlich am Donnerstag, 15. Februar, zu seiner zweiten Sitzung zusammen. In dem Antrag soll von der Regierungskommission das Verlangen gestellt worden sein, zur Verstärkung der saarländischen Polizei internationale Truppen herbeizuschaffen.

Entscheidungen!

Die Aufgabe dieses Unterkomitees, so sagt der Pariser „Temps“ dazu, ist sehr delikat. In seinem Bericht verlangt der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes Knox energische Maßnahmen auf Grund der schwierigen Lage, die im Saargebiet durch die nationalsozialistische Agitation und durch die Repressalien, die bereits von deutscher Seite gegen die Bevölkerung angedroht wurden, geschaffen worden ist. Man hat sich gefragt, ob die lokale Polizei, die durch die Hitlerpropaganda bearbeitet wird, in der Lage ist, die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sichern und ob es nicht notwendig ist, eine Abteilung internationaler Polizei zur Unterdrückung herbeizurufen. Man weiß andererseits, daß der Unterausschuß einen wichtigen Punkt zu entscheiden

haben wird, nämlich, ob die Abstimmung allgemein oder in Gemeinden stattfinden soll.

In der Sitzung am 20. Januar hat der Rat eine sehr klare Entschliessung angenommen, die sich auf die Verantwortung bezieht, die der Verfallener Vertrag dem Völkerbund aufgebürdet hat. Diese Entschliessung fordert von dem Unterausschuß auf Grund des Berichtes, den dieser ihm unterbreiten muß, die Maßnahmen zu unternehmen, die die ordentliche Abwicklung des Wahlvorganges garantieren und die geeignet sind, die Bevölkerung vor jedem Druck und vor jeder Bedrohung zu schützen, die die Zuverlässigkeit der Abstimmung beeinflussen könnte.

Außerdem hätte sie Anregungen zu unternehmen, die die Regierungskommission ihr geben könnte, was die Aufrechterhaltung der Ordnung während der Periode der Abstimmung betrifft. Schließlich hat in derselben Sitzung der Vertreter Frankreichs, Paul-Boncour, eine längere Darstellung gegeben, die, unterstützt von Eden und von Benech, im großen und ganzen politische Richtlinien für das Unterkomitee des Völkerbundesrat bestimmten. Diese Richtlinien fordern vom Unterausschuß des Saargebietes, ein ganzes System von schwerwiegenden Maßnahmen festzulegen. Es war die Absicht Paul-Boncours, diese Formulierung festzulegen und der Saarbevölkerung die freie Ausübung ihres Rechtes zu sichern, das das Saargebiet auf Grund des Verfallener Vertrages besitzt.

Deutschland-Frankreich

„Würde und Entschlossenheit“

Paris, 15. Febr. Die außenpolitische Korrespondentin des „Leuvre“ erklärt, in Paris scheint man auf dem Standpunkt zu stehen, daß die Grundlage der deutsch-französischen Verhandlungen nunmehr überholt sei. Die gegenwärtige Lage gebe darauf zurück, daß England und Italien sich niemals wirklich der Aufrüstung Deutschlands durch kritische Anwendung der Verträge hätten widersetzen wollen. Sei es nicht jetzt angebracht, daß diese beiden Länder offiziell erklären, daß sie die Aufrüstung Deutschlands als Tatsache hinnehmen? Dann wäre nämlich Frankreich nicht mehr an das Abrüstungsversprechen von Artikel 8 des Völkerbundesstatuts und die Präambel zu Ziffer 5 des Verfallener Vertrages gebunden und es könne von Abrüstung oder auch nur von Verpflichtung zur künftigen Abrüstung keine Rede mehr sein.

Der „Aigle“ erklärt, es scheint, daß Außenminister Barthou die Notwendigkeit begriffen habe, in der Abrüstungsfrage die Sprache der Würde und Entschlossenheit, die gerechte Anpassungen nicht ausschließt, wieder anzunehmen. Bei einer Ansprache über Abrüstungsangelegenheiten würde Deutschland mehr Erläuterungen zu geben als zu verlangen haben. Man dürfe keine Vertauschung der Rollen zulassen.

Verluste der Radikalsozialen

Gewinne der Sozialisten

Paris, den 14. Februar 1934.

Bei der Erziehung im Arrondissement Nello (Departement Doubs) östlich der Vendée) für den verstorbenen Radikalsozialisten Albert, fielen die radikalsozialistischen Stimmen von 10.552 auf 3459. Der Radikalsozialist, das vorige Mal im ersten Wahlgang gewählt, steht jetzt in allerdings sicherer Stichwahl. Interessant ist, daß in dem ganz ländlichen Bezirk der sozialistische Kandidat (das vorige Mal war keiner angetreten) die erhebliche Zahl von 4117 Stimmen erhielt, während bei der vorletzten Wahl nur 1000 Sozialisten gezählt wurden. Die Rechte fiel von 5552 auf 4889. Die Kommunisten erhielten 234 Stimmen.

Bei der Wahl zum Generalkrat im Kanton Bouville im benachbarten Nienne (bei Poitiers) verloren die Radikalsozialisten ein Mandat an die Rechte. In Verdun (Erziehung für den bei dem Eisenbahnunfall von Vagny getöteten Bürgermeister Schleiter) und in Elain hielt die Rechte ihre Mandate im Generalkrat, ebenso in Sevres bei Paris. Für den Arrondissement-Rat im Kanton Rochefort-sur-Mer Nord wurde der Sozialist als Kandidat des Vorkandidats gewählt.

Bazille — Selbstmörder

Wie die Valler „National-Zeitung“ aus Stuttgart erzählt, ist der kürzlich verstorbenen ehemalige Staatspräsident Bazille durch Selbstmord aus dem Leben geschieden.

Statt Studium — Arbeitsdienst

Bei der Durchführung der Arbeitsdienstpflicht für Mediziner soll, wie aus dem Hochblatt „Vertrauensarzt und Krankenkasse“ hervorgeht, den Medizinern die Arbeitsdienstzeit auf die dreijährige Assistententätigkeit angerechnet werden.

Das Neueste

Die Angestellten der französischen Franchese-Gesellschaft Radio Francaise sind am Mittwoch wegen Lohnfragen in den Streik getreten.

Der „Excelsior“ erklärt, man rechne damit, daß der heutige Wogenanstoß der Bank von Frankreich einen ziemlich beträchtlichen Goldabfluß offenbaren werde. Dieser Abfluß sei auf die zurückgeleitenden amerikanischen Kapitalien zurückzuführen, die während der amerikanischen Währungsstürze im vorigen Jahre nach Frankreich geläutet waren, anßerdem auf Verkaufsläufe von Dollar-Daiffe-Spekulanten und darauf, daß französische Importeure amerikanischer Erzeugnisse wegen der verhältnismäßigen Stabilität des Dollars die für die Beschaffung ihrer Waren erforderlichen Käufe in amerikanischen Devisen jetzt nicht länger mehr aufschieben.

Dem „Echo de Paris“ wird aus Cherbourg berichtet, daß an Bord des Dampfers „Rajestic“ 150 Kisten mit Gold im Werte von 100 Mill. Franken für die Federal Reserve Bank verschifft worden sind.

Vor dem österreichischen Generalkonsulat in der 5. Avenue zu Newyork kam es am Mittwoch Abend zu einer Kundgebung. Die Menge wurde von berittener Polizei durch einen Anstößelangriff zerstreut. Später wurde das Haupttor der öffentlichen Gebäude von Newyork eingeschlagen, die sich in der Nähe des österreichischen Konsulats befindet. Der österreichische Generalkonsul empfing eine Abordnung von Kommunisten und Sozialisten und versprach, ihre Proteste an seine Regierung weiterzugeben.

Wie Havas aus Budapest berichtet, hat der Untersuchungsrichter in Nagonne den ungarischen Untersuchungsbehörden eine Mitteilung zugehen lassen, in der er um Vernehmung der ungarischen Rechtsanwälte ersucht, die Stasiöky beim Ankauf von Optantenguthaben als Vermittler gebietet haben. Die angeforderten Auslagen sollen zur Feststellung und Nachprüfung der Verwendung gewisser Gelder herangezogen werden.

Passive Handelsbilanz

Weiteres Sinken des deutschen Außenhandels

Berlin, 15. Febr. Die Handelsbilanz schließt im Januar 1934 mit einem Einfuhrüberschuß von 31 Millionen RM. gegenüber einem Ausfuhrüberschuß von 49 Millionen RM. im Vormonat ab. Seit Januar 1930 ist damit die Handelsbilanz zum erstenmal wieder passiv geworden. Im Januar v. J. war eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Immerhin blieb die Handelsbilanz noch mit 23 Millionen RM. aktiv. Wenn sich gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres eine Passivierung um rund 54 Millionen RM. ergeben hat, so ist dies einmal auf die mengenmäßige Erhöhung der Einfuhr, überwiegend aber auf den Rückgang der Ausfuhrpreise zurückzuführen. Die Einfuhr betrug im Januar 381 Millionen RM., sie hat gegenüber dem Vormonat um sieben Millionen RM., d. h. um nicht ganz 2 Prozent zugenommen. Die Ausfuhr betrug 350 Millionen RM., sie ist gegenüber Dezember v. J. um 74 Millionen RM., d. h. um 17,5 Prozent gesunken. Mengenmäßig betrug die Verminderung sogar 18,6 Prozent.

stunden fuhr in gedeckter Stellung eine Batterie von Feldbatterien an“ die den Schlingerhof unter Feuer nahm.

Bewaffnete Aktion?

Italien und Oesterreich

Genf, 15. Febr. Havas berichtet aus Rom: Entgegen gewissen ausländischen Nachrichten, wonach die italienische Regierung bei den Regierungen in London und Paris wegen eines militärischen Eingreifens zugunsten der österreichischen Regierung sondiert habe, scheint es, daß Italien weder mit Gewalt noch anderwärts in die österreichischen Ereignisse eingreifen gedenke, die ausschließlich in den Bereich der Innenpolitik gehörten. Jedenfalls ließe sich, so erklärt man, eine Unterstützung Österreichs von außen her nur rechtfertigen, wenn Österreich von außen her militärisch bedroht wäre. Nichts aber erlaube die Annahme, daß diese Frage für den Augenblick ins Auge gefaßt werden könne.

Nach einer römischen Meldung der Radioagentur erklärte man dort hinsichtlich der Eventualität eines bewaffneten Eingreifens Italiens, daß Italien jedenfalls nicht zu einer isolierten Aktion schreiten werde.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Der Mardi gras, die Fastnacht, verlief in Paris grau in grau. Nirgends gab es Faschingstreiben. Eine Beobachterin, Blanche Vogt, schreibt trübselig, daß es schon in ihrer Jugend geheißen habe, die Polizei bezahle die Masken auf den Straßen, damit es so aussehe, als ob es noch einen Karneval (wie in Nizza, in Strasbourg oder Bayonne) gäbe. Dies Jahr hatte die Polizei, am Tage nach dem Aufmarsch zum Generalstreik, anderes zu tun.

Im Theatre L'Atelier fand die 100. Aufführung von „Richard III.“ statt.

Am Freitag abend gibt Radio Paris den „Kaufmann von Venedig“, die Shylock-Tragödie, aus dem Odéon.

Am Samstag, 17. Februar, 17 Uhr, spricht David Luschnat in deutscher Sprache zum Gedächtnis von Stefan George im großen Hörsaal des Instituts für lebende Sprachen, 5, rue de l'Ecole de Médecine. Die Veranstaltung geht von der Société des Etudes Germaniques aus.

Die Pariser Oper bereitet für Ende des Monats die Premiere von „La Princesse Loïtaine“ von Witkowski unter Philippe Gaubert vor.

Die Verhaftung des Pariser Bankiers Sacazan in seiner Heimat Beirut bildet das Schlußkapitel einer Holdinggeschichte, bei der es sich um Schiebungen von Hunderten von Millionen Franken und Hinaufreibung der Aktien auf astronomische Ziffern handelte.

Abfahrt nach Palästina

Wie wir hören, geht der nächste Transport deutscher jüdischer Flüchtlinge nach Palästina am Donnerstag, dem 22. Februar, 21.30 Uhr, von der gare de Lyon in Paris nach Marseille ab.

Der Transport besteht aus über 100 Teilnehmern, größtenteils Handwerker und Facharbeitern, wie Landwirte und Metzger, Ingenieure, auch Schuster, Schneider und dergleichen. Unter den Flüchtlingen befinden sich auch eine Anzahl Familien.

Die Zertifikate, Einreiseerlaubnis usw. für die Palästinafahrer werden bereits ausgefertigt. Die Abreisenden wurden größtenteils bisher noch durch das Comité National unterstützt. Die Ausreise nebst Arbeitsbeschaffung stellt eine der Maßnahmen dar, mit denen das Comité National seine bisherige Fürsorgetätigkeit abwickelt.

Der Oustric Skandal lebt auf

Im Pariser Justizpalast wurde neu der Fall der Oustric-Bank verhandelt, die Affäre jener phantastischen Holding-Schwindelgesellschaft, der „Holfra“, die seiner Zeit so viel Aufsehen erregt hat. Der Substitut Dupuich verglich diesen Fall mit dem Kapitalistenfall Kreuger. Oustric wollte ein Potentat des Geldreiches werden. Er kaufte sich hohe Beamte, er kaufte sich im sozialen Rang einen Marquis

Rte Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten.

b) Chirurgie

c) Geburtshilfliche Klinik

d) Zahnärztliches Kabinett

innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Rheumatis, Diätetik, Elektrotherapie Spezialbehandlung bei Blute, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

Zweistückige Röntgenapparate, Viereckige Gebirgszwecklein-, mittlere und große Chirurgie. Die allermodernste Einrichtung umfassen und 2 Operationsäle.

mit 1 bis 4 Betten, 1 Acute, 1 Heb- und Perinealzimmer, „Bettchen“, Kautschuk-Arbeiten

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

de Saint-Aulaire, er regierte als Diktator des Geldes, und scheiterte ...

Die Oustric-Bank nahm von 1919 bis 1930 neun Kapitalerhöhungen vor, bis zu 100 Millionen. Aber diese Erhöhungen waren schwindelhaft. Missess Gould, die unendlich reiche Amerikanerin, und M. Martinez de Hoz, der Rennstallbesitzer, beides Freunde Oustrics, unterschrieben, aber nur aus Gefälligkeit, einzahlen taten sie nicht. Oder höchstens zahlten sie mit den Summen, die Oustric ihnen vorgeschossen hatte, also mit dem eigenen Gelde der Oustric-Bank.

Wegen eben dieses Delikts haben sich jetzt neu Oustric und sein Verwaltungsrat, bestehend aus fünf Herren, zu verantworten.

Drei Stunden Verspätung ...

Es war am Abend des Generalstreiks. Man muß zu Fuß durch Paris gehen, wenn man den Ostbahnhof erreichen will.

Die Stadt ist öde und ruhig am Abend. Bürger mit ihren Kindern gehen heim. In der Nähe vom Rathaus ist ein Heerlager von Gardien mit Stahlhelmen. Eine Abteilung mit schönen Pferden reitet die Seine herunter. Der Platz der Bastille, auf dessen Säuleneingang am Nachmittag die rote Fahne geweht hat, ist leer. Vor der Kaserne der republikanischen Garde, wo die bunten Kolonialbilder mit Uniformen und Frauenleibern locken, steht eine Wache und scherzt mit einem, der schimpft, daß er zu Fuß nach Vincennes gehen muß. Am Platz der Republik hängen die Rolläden herunter.

Der Ostbahnhof ist militärisch besetzt. Die Abteilung haust in den Räumen der Spezialpolizei und zieht mit großen Kochkesseln auf. Ein Junge in brauner Felduniform steht unter Gewehr vor dem Ausgang. Die Reisenden kommen, machen ein verängstigtes Gesicht, suchen Verkehrsmittel und finden keine. Einer, ein Gemüsekrämer mit dem breiten Auvergnater Dialekt, kommt mit Madame vorbei und macht einen Wit. Der Braunberockte lacht ein volkstümliches Lachen, zeigt seine Zähne und macht Play ...

Die Schnellzüge nach Metz und Zürich fauchen, da steht der Postzug nach Lothringen. Post wird heute nicht verladen. Einzelne kommen und werfen die Post direkt in den Postwagen, in dem ein Licht schimmert.

Auf der anderen Seite, vor den hinteren Kais, reckt sich eine Ansammlung vor einer großen Kreideanschrift auf einer Tafel. Die Kreide sagt, daß die Reisenden aus Richtung Budapest heute drei Stunden später ankommen wegen Verspätung in Oesterreich ...

„Verspätung in Oesterreich, was ist das?“, fragt einer mißtrauisch in der Menge.

„Das ist die Revolution.“ antwortet ein anderer. Zeitungen gibt es nicht, er hat es im Radio gehört.

„Ah ...“ die Menge stockt.

„Um Wien ist's schad.“ sagt einer. Man hört den Hershlag dieses Volkes. —

Drei Stunden Verspätung. Die ersten Reisenden aus Wien kommen mit Gerüchten an, das Echo von Schüssen im Kopf, den blutigen Konfetti vom Fasching am Stefansdom um die Seele gebunden.

So erfuhr Paris die Tragödie von der Donaustadt! —

Ab nach Bayonne

Bonnaure, der Anwalt, wohnt mitten in seinem Wahlbezirk, dem 3. Pariser, in der rue Baubourg, das ist eine breite durchgebrochene Straße, die das Gewirr der alten Gassen mit der Gegend Réaumur verbindet.

Dort hat man ihn jetzt aus dem Krankenbette geholt. Wenigstens sagte er, er wäre krank, aber der Kommissar, der ihn mit einem Inspektor holte, hat ihn durch Zureden überzeugt, daß es besser sei, sich anzuziehen.

Auf der Treppe des Hauses 54, bis zum zweiten Stockwerk standen die Fotografen. Unten stand eine Menge, die Bonnaure abermals bedrohte. Vom Austerlitz-Bahnhof ging dann ab nach Bayonne. Seine Frau nahm von ihm Abschied. Dann fuhr der Zug in die Nacht.

Es spricht sich herum, daß Bonnaure Honoreare erhielt, die weit über das übliche hinausgingen. Dann hat er auch für Stavisky die schlechten Bayonner Bons verteilt und vertreiben. Die „Villa Chagrin“ erwartet einen prominenten Kunden! —

Eine Haarflechte der göttlichen Sarah

In dem bekannten Hotel Bronot wurde eine Haarflechte der „göttlichen Sarah“, der berühmten Schauspielerin Sarah Bernhardt, für 1010 Franken versteigert. Eine alte Dame erwarb den Haarschmuck der großen Tragödin, die unter goldenem Glanz einst Rollen wie den „Aiglon“, den Herzog von Reichstadt gespielt hatte, jenem zweiten Napoleon, der dem Metternich in Wien die berühmten Worte Rostands zurief: „Ich hasse dich — je te hais“.

Sarah Bernhardt hatte auf einem Stück Papier, das der Flechte beilag, geschrieben: „Von meinem Kopf geschnitten, das schwör ich. Dessen zur Beglaubigung unterschrieben Sarah Bernhardt, 1890.“

Echt französische Justiz

Ein armer Teufel von Straßenhändler, Hadem Baba, 49 Jahre war er alt, wohl ein Marokkaner oder was, hatte so lange gehandelt, bis ihm einer wegen seines Fleißes das Geld für ein kleines Haus bei Paris pumpte — 40 000 Fr. Aber kaum hatte der Afrikaner das Haus bezogen, als der Verleiher ihn hinaustreiben wollte. Es waren da Klauseln auf seiner Hypothek ... Hamed, verzweifelt, steckte das Haus an.

Was wäre wohl mit solchem armen Uebeltäter im Hitlerland geschehen?

Das Volksgericht der Seine-et-Oise, die Geschworenen, sprachen ihn frei! —

Pariser Oper

„Pelléas und Mélisande“ — „Die Jüdin“

Oper? — Wo ist sie noch lebendig? In Deutschland sicher nicht. Hier ersticken die Theater in der Wagner-Atmosphäre der Weltkriegsjahre unseeligen Angedenkens. Und Richard Strauß, der geschäftstüchtige Führer der Reichsmusikkammer wacht eifersüchtig darüber, daß er das Monopol der Erstaufführungen entweder selbst in Anspruch nimmt oder doch nur solchen Epigonen schwächlicher Sorte vergibt, die ihm nie den Rang streitig machen können. Das wahrhaft Neue, auch das der letzten zwanzig Jahre, kommt nicht mehr zur Aufführung, das alte erhält keine neue Bühnenform mehr, jeder Versuch, Neues zu gestalten, ist als „Kulturholzscheitels“ verpönt.

In Paris ist die Oper im Rahmen einer fast unwandelbaren Tradition eine gesellschaftliche Unterhaltungsform geblieben. Ein Mittelding zwischen Konzert und Ausstattungstück ist die Regel. Aber es gibt Ausnahmen: einmal findet die moderne Musik hier leichter Einlaß in die Opernhäuser, zum anderen gibt es eine Reihe von Neueinstudierungen und neueren Standardwerken, die sich den früheren Versuchen deutschen Opernregie weitgehendst nähern und die den Willen zu einer Neuformung der Opernpraxis erkennen lassen.

Zu den erfreulichsten Ausnahmeerscheinungen im Repertoire des Pariser Opernaltars gehören die Aufführungen von Debussys impressionistischem Meisterwerk „Pelléas und Mélisande“ in der Opéra Comique. Die letzte Aufführung mag wenig mehr als 200 Besucher gesehen haben, aber es sind die 200 besten Opern- und Konzertbesucher, die Paris besitzt. Es gibt kein deutsches Werk, das man der Oper, die Debussy aus Maeterlincs Dramentext geschaffen hat, vergleichen konnte. Das Gesamtwerk eines Richard Strauß ist bühnen-sicherer, wirkungsvoller und publikumsnäher geschrieben, es steckt voll von Kompromissen, die Debussy in einzigartiger Konsequenz gemieden hat. Und Buxonis „Dr. Faust“ oder Bergs „Wozzeck“, die man in diesem Zusammenhange vielleicht nennen könnte, liegen zu weit abseits vom Wege. Das Besondere dieser Debussyschen Oper ist es ja eben, ein sezessionistisches Werk zu sein, das weit in die Zukunft weist und doch so sehr der Tradition der „Opéra Comique“ entspricht, daß es sich ohne besondere Mühen einordnen läßt.

Man hat dies musikalische Bühnenwerk, das in Deutschland nie die Sphäre der seltenen Ausnahmeerscheinung verlassen hat, oft in seiner historischen Stellung verkannt: die einen sahen in ihm — wie der Komponist selbst — die erste und einzige Ueberwindung Wagners, die anderen haben es abgetan als einen Schritt ins uferlose Dekadente. Wir haben heute genügend Distanz gewonnen, um die Linie zu erkennen die von Wagners „Tristan“ — ebenso wie von Mousorgskys „Boris“ — zu diesem Werk des französischen

Impressionismus führt und in ihm erkennbar ist, um die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung dieses nachwagnerischen Werkes abzuschätzen. Ein Meisterwerk französischer Kunst, weiterwirkend in der Entwicklung nicht nur der französischen, sondern der gesamten neueren Musik überhaupt.

Bruno Walter hat vor etwa 6 Jahren in der Berliner Städtischen Oper das Werk herausgebracht. Vergleicht man das Klangbild der Berliner Aufführung mit dem der Pariser Darbietung, — möchte man glauben, daß bei Walter die „Tristanlinie“ vielleicht zu stark betont wurde; es war alles ein wenig zu deutsch (nicht im Sinne des Wortes!), ein wenig gefühl erbetont.

Der Lamoureux-Direkt Albert Wolff, der die Pariser Aufführungen leitet, vermittelt eine kühlere Auffassung, kommt damit dem modernen musikalischen, oder besser gesagt musikantischen Empfinden und vielleicht auch den Intentionen des Komponisten näher. Wolff hat 1927 auf Wunsch der französischen Regierung den „Pelléas“ im Rahmen der internationalen Musikausstellung in Genf geleitet. Er ist seitdem Leiter dieses Werkes auch in der Opéra Comique geblieben. Er beherrscht die ganze Partitur auswendig, was schon rein äußerlich eine respektable Leistung ist. Aber er zwingt auch Orchester und Solisten mit denkbar sparsamer Zeichnung zu einer Klarheit und Exaktheit der Wiedergabe, die bei der sicherlich ungenügenden Probearbeit, die ihm für die zeitlich weit auseinanderliegenden Aufführung zur Verfügung steht, in Erstaunen setzt, und die seine Interpretation zu der besten macht, die man heute überhaupt sehen und hören kann. Insbesondere da auch die Bühne ein erfreuliches Bild zeigt. Regisseur und Bühnenbilder, die beide anonym bleiben, haben dem ausgezeichneten Sängersenble (Elsa Ruhlmann als Mélisande, Carlton Gaud als Golaud, Cathelat als Pelléas) einen künstlerisch befriedigenden Rahmen geschaffen, der in seinem Stimmungsgehalt fast restlos der Debussyschen Musik entspricht.

Im Deutschland Hitlers wird man Debussys Werk, obwohl seiner Aufführung „amtlicherseits“ nichts im Wege steht, kaum mehr geben. Man muß dort zu viele Werke illustrier Parteigenossen zur Uraufführung bringen. Auch das zweite Opernwerk, von dem hier die Rede sein soll, wird sobald wohl kein öffentliches deutsches Theater mehr zieren. Es handelt sich um Halevys „Jüdin“, die kürzlich im Théâtre National Populaire aufgeführt wurde. Das ist also die Pariser staatlich subventionierte „Volksbühne“, die der verstorbenen Firmin Gémir geschaffen hat. Wenn man Berliner Vergleiche nimmt, etwa ein Mittelding zwischen der Krolloper und dem Großen Schauspielhaus.

Hier, in der großen, Tausende von Menschen fassenden Ausstellungshalle des Trocadéro spielen abwechselnd alle Pariser Staatstheater zu billigen Preisen ihr Repertoire.

Also Nughbrmschung der vom Staat subventionierten Aufführungen „fürs Volk“.

Praktisch sieht das meist nicht so schön aus wie in der Idee. Ohne viele Proben werden die Aufführungen von den kleineren Staatsbühnen in den Riesenraum der Trocadéro-Halle verpflanzt. Zweite Besetzung, Striche und alle sonstigen Unvollkommenheiten der Improvisation sind die Zugaben. Auch die „Jüdin“-Aufführung ist nicht gerade ideal. Regie nicht vorhanden, Ausstattung: Theatrumuseum, Ballett: gestrichen. Selbst das Orchester nicht von erstklassigem Niveau. Und trotzdem ist die Masse des Publikums begeistert. Ein paar ausgezeichnete Stimmen und die theatralische Geste dieser Opernmusik tun unfehlbar ihre Wirkung.

Sicherlich: In dieser unvollkommenen Form hätte das Werk in der republikanischen Aera in Deutschland nicht mehr existieren können. Der Dramaturg der Berliner Staatsoper kündete vor einem Jahre gerade eine Neufassung dieser klassischen „Großen Oper“ an. Wenn die Krise keinen Strich durch die Rechnung macht, wird das Prager Deutsche Theater nun diese Bearbeitung herausbringen. Hier in Paris aber wird die Urfom wahrscheinlich noch Generationen von Opernbesuchern begeistern. Denn diese jüdische Oper stellt die Idealform der traditionellen großen französischen Oper dar.

Paul Walter.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Wig in Zwickau; für Anfertigung: Otto Ruhn in Saarbrücken, Stationenbesuch und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

Dr. Spécialiste

30, rue de Rivoli - Métro: Chatelet

RADIKALE HEILUNG von BLUT, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern und offenen Beiwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impfungverfahren, Trypaflin, Viole, Eispritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spektroskopie, Salvarsan, Wagnit usw.
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

Bakelit-Presteile jeder Art

Sté Luminité, Paris, 127, Av. Ledru-Rollin
Fachberatung in deutscher Sprache
Telefon Roq. 11-97